



## Betrachtung zum Weihnachtsfest

Liebe Leserinnen und Leser,

Fußballspieler, die auf der Tribüne sitzen, können zum Spiel auf dem Rasen nichts beitragen. Auf dem Spielfeld, in der Arena fallen die Entscheidungen, nicht auf der Tribüne. Auf der Tribüne sitzen die Zuschauer, die Experten mit viel oder wenig Fußballverstand. In der Arena fallen die Tore. In der Arena wird nicht theoretisiert, reflektiert, diskutiert, sondern gekämpft um Sieg oder Unentschieden.

Auch im menschlichen Leben hängt viel davon ab, wo ich mich befinde: auf der Tribüne oder in der Arena. Die Gedanken über das Leid entstehen meist nicht in der Arena des Leidens, sondern auf Tribünen. In der Arena wird gelitten, wird vielleicht geklagt oder geschrien, es wird vielleicht dennoch Gott gelobt, aber es wird nicht über das Leid reflektiert. In der Arena des Leids ist das Leben kein Problem, sondern die Wirklichkeit. Der Ort des leidenden Menschen ist nicht die Tribüne, sondern die Arena (Erich Zenger).

Es zeichnet unseren Gott aus, dass er von der himmlischen Tribüne in die irdische Arena herabgestiegen ist. Gesehen habe ich, gesehen die Bedrückung meines Volkes, das in Ägypten ist, ihren Schrei vor seinen Treibern habe ich gehört, ja, ich kenne ihr Leid. Nieder stieg ich, es aus der Hand Ägyptens zu retten (Ex 3,7).

Auch Jesus beansprucht keinen Tribünenplatz, um aus sicherer Warte die Menschen in den Blick zu nehmen. Sein Platz ist die Arena, in der er sich den Menschen zuwendet und ihnen Heilung und Heil schenkt. Jesus kennt das Leid der Menschen nicht von der Tribüne her. Er weiß, wie es um den Menschen steht. Solidarität mit den Leidenden, er macht sich darüber keine Gedanken, er praktiziert sie. Menschen, die Jesus folgen, begnügen sich nicht mit dem Platz auf der Tribüne, es drängt sie in die Arena, um bei den Menschen, mit den Menschen zu sein.

Wo ist unser Platz, liebe Leserinnen und Leser? Lassen Sie mich mit einem konkreten Beispiel antworten. Ein Pfarrer aus unserem Bistum hat es mir in einem Brief erzählt:

Drei Tage vor Weihnachten komme ich auf dem täglichen Spaziergang an das Ende des Strecktales. Da ruft jemand vom Tal herauf:



>Hallo, Herr Pfarrer!= Ich frage, ob ich kommen soll? >Ja=. Ich gehe die 35 Stufen des Abhanges hinunter in das dort stehende abgelegene Haus. Ich erinnere mich, mit dem Mann einmal auf dem Spaziergang ins Gespräch gekommen zu sein. Er ist halbseitig gelähmt und kann nur mit äußerster Anstrengung gehen. Er lebt hier in einem schönen, sauberen Häuschen, aber in totaler Einsamkeit. Alles eiskalt. Ölofen und Gasofen brennen nicht. Der Fernseher ist kaputt. In der Küche hat er Tag und Nacht ein elektrisches Heizöfchen laufen. Er zeigt mir die Tasse. Da er sie mit einer Hand nicht richtig waschen kann, ist sie innen schwarz. Er steht immer um 3.00 Uhr morgens auf und geht um 16.00 Uhr ins Bett. Mit der Familie ist er verkracht, so dass die eigenen Kinder ihn nicht besuchen. Er isst morgens und mittags eine kalte Frikadelle und Brot. Das ist alles. Sein Magen verträgt nichts Warmes mehr. Nur der Biermann kommt und bringt alle vier Wochen einige Kasten Bier. Am nächsten Tag komme ich wieder mit weihnachtlichem Schmuck und Kerzen und das Wichtigste. Ein Bekannter begleitet mich. Er repariert den Gasofen. Am nächsten Tag versucht er den Fernseher zu reparieren und bietet jede Hilfe an.

Am Heiligen Abend um 6.00 Uhr morgens schleiche ich mit einem Stock die 35 Stufen hinunter. Die Tür ist immer offen, denn niemand kommt - warum also abschließen? Wir feiern zwei Stunden Weihnachten mit Kommunion, Beichte und Kaffee. Es ist auch für mich Weihnachten. Es ist auch warm im Haus und der Mann strahlt. Er nimmt alle paar Wochen ein Taxi, schafft sich mühsam die Treppen hoch und kauft kiloweise Frikadellen, luftdicht abgepackt, Brot etc. Alles kann ich mit meinem Kollegen besprechen und wir suchen gemeinsam nach einer Lösung der Probleme. Fast täglich schaue ich auf meinem Spaziergang bei ihm vorbei und erzähle ihm, was ich gerade in der Stadt erlebe.

Ich brauche nicht mehr viel hinzuzufügen. Der Ort des leidenden Menschen ist nicht die Tribüne, sondern die Arena. An diesem Ort treffen wir Jesus Christus, begegnen wir Gott, tun wir das, was zum Zentrum unseres Glaubens gehört. An Weihnachten feiern wir, was wir im Credo bekennen: „Für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen“, vom Himmel herabgestiegen. Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und Gottes gutes Geleit im kommenden Jahr.

Otto Georgens  
Weihbischof in Speyer



# Totengedenken am 20. November 2011

Es ist Tradition geworden, dass sich Landsleute am Sonntag nach dem Volkstrauertag am von Friedrich Müller (aus Torschau stammend) gestalteten und im Jahre 1952 errichteten Gedenkstein einfinden um der Opfer von Flucht und Vertreibung zu gedenken.

Der 3. Sonntag im November ist bei der Donaudeutschen Landsmannschaft in Rheinland-Pfalz der Tag, an dem die Mitglieder den Gedenkstein, zusammen mit den Mitgliedern der Südostdeutschen Landsmannschaft auf dem Landauer Friedhof besuchen, um an die Opfer der Deportation, der Zwangsarbeit, der Verschleppung und der Flucht zu erinnern. Josef Jerger, der Vorsitzende der Donaudeutschen Landsmannschaft, begrüßte die zahlreich Erschienenen in der Aussegnungshalle und entschuldigte den Vorsitzenden der Südostdeutschen Landsmannschaft, Herrn Reinhold Walter, der wegen Krankheit in der Familie nicht kommen konnte. Josef Jerger erinnerte an Zehntausende deutscher Frauen und Männer, die Ende 1944 aus dem rumänischen Banat, aus Ungarn und dem damaligen Jugoslawien in die UdSSR zur Zwangsarbeit deportiert wurden. Von Ihnen kehrten Tausende nicht mehr zurück. Im damaligen Jugoslawien wurden ab Spätjahr 1944 bis Frühjahr 1948 alte Menschen Frauen und Kinder in Arbeits- und Vernichtungslager interniert. In diesen Jahren sind in den Vernichtungslagern: Backi Jarak, Gakovo, Krusevlje, Sremska Mitrovica, Molidorf, Knicanin (Rudolfsgnad), Krndija und Valpovo, rund 60.000 unschuldige Kinder, Frauen und alte Männer umgekommen. Sie wurden in Massengräbern verscharrt. Wenn noch die gefallenen und vermissten Soldaten

und die auf sonstige Weise Umgebrachten hinzugezählt werden, kommt man auf über 80.000 tote Donauschwaben. Bei den ungarndeutschen Opfern hob der Vorsitzende die aus der Sowjetunion Zurückkehrten hervor, die noch bis 1956 in Tiszalök Zwangsarbeit verrichten mussten. Prälat Johannes Ulrich, sagte in seiner Ansprache unter anderem Folgendes: „Ein Mahnmal erinnert an Geschehenes: hier an den Tod vieler unschuldiger Menschen; es regt an nachzudenken, zu fragen - es mahnt: so etwas darf nie mehr geschehen.“ Der Redner führte aus, dass zahlreiche Menschen: Kinder, Mütter, Männer und Frauen ihr Leben wegen Seuchen, Krankheiten, aus Willkür oder an Hungerstod lassen mussten. Es ist wichtig, sich an sie zu erinnern. Die deutschen Vertriebenen haben in vielen Orten ihrer neuen Heimat Mahnmale errichtet, weil es ihnen lange verwehrt wurde, die Grabstätten ihrer Verstorbenen zu besuchen. Fjodor Dostojewski, der Verbannung und Zwangsarbeit in Sibirien erlebte, sagt: „Ist Gott tot - dann ist alles erlaubt.“ Prälat Ulrich setzte fort: „Jesus zeigt uns einen Weg zu einem guten Miteinander. Er, der Sohn Gottes, in dem sich Gott uns zeigte. Er ist Vorbild und Maßstab. Jesus hat auf Hass nicht mit Hass geantwortet“. Am 5. August 1950 versammelten sich in Stuttgart die Heimatvertriebenen und verkündeten in der Charta ihren Verzicht auf Rache und Vergeltung. Das war ein

Bekenntnis zu einem geeinten Europa. Heute ist die Forderung nach Verwirklichung des Aufstiegs der Erinnerungssteine in der ehemaligen Heimat zur Wirklichkeit geworden. Es wurde die berühmte Polizeistation in Sombor als „Haus der Versöhnung“ umgestaltet. Viele der Erlebnisgeneration besuchen ihre Toten, beten an den Massengräbern, legen Blumen nieder und zünden Kerzen an, denn sie glauben an die Auferstehung und das ewige Leben. Landesvorsitzender Josef Jerger gedachte mit einem Gedicht von Jakob Wolf aller unserer Toten. Stellvertretend für die in den Monaten seit der Gedenkveranstaltung im Jahre 2010 erwähnte er namentlich Frau Maria Weingarte, geb. Helfrich aus Mutterstadt und Peter Luffy aus Haßloch, die wenige Tage vor der Gedenkfeier zur letzten Ruhe geleitet wurden. Beide waren über Jahre in der Landsmannschaft engagiert. Gedacht wurde auch der unschuldigen Opfer, die weltweit durch Kriege und Terror umgekommen sind.

Nach den Fürbitten legten Josef Jerger und Anton Broder, der stellvertretende Vorsitzende der Donaudeutschen Landsmannschaft, einen Kranz am Mahnmal neben der Aussegnungshalle nieder. Die Veranstaltung rahmte musikalisch die Blaskapelle in Landau ein.

*Katharina Eicher-Müller*



Foto: Eicher-Müller

Verantwortlich  
für den Versand der  
„Donaudeutschen  
Nachrichten“:

Anton Zeitler  
Kastanienweg 2  
67454 Haßloch  
Telefon: 0 63 24/42 96

**Allen unseren Mitgliedern, Gönnern und Freunden  
wünschen wir ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest  
und für das Jahr 2012 viel Gesundheit, Glück,  
Schaffenskraft und Gottes Segen für  
alle Mitglieder des Landesvorstandes.**



**Josef Jerger**  
Landesvorsitzender

**Anton Broder**  
1. Stellv. Vorsitzender

**Adam Lulay**  
2. Stellv. Vorsitzender

## **Gegen die Verharmlosung der Vertreibungsoffer**

Seit 1995 geisterte das Wort vom „größten Kriegs-verbrechen in Europa seit 1945“ durch die Medien. Gemeint ist das durch General Mladić angeordnete Massaker im bosnischen Srebrenica mit seinen 8000 Opfern. Mit dieser unreflektierten Floskel, die ständig wiederholt wird und auch nach der Auslieferung von Ratko Mladić beim Gerichtshof im Haag zu hören ist, werden aber Nachkriegsverbrechen verharmlost, die nach dem 8. Mai 1945 weitaus mehr Opfer forderten als Srebrenica. Da sind zu nennen die brutalen Schlächtereien von Angehörigen der Tito-Partisanen bzw. der Jugoslawischen Volksarmee, die Zehntausende der von den Briten nach Kriegsende ausgelieferten Kroaten, Slowenen, aber auch Serben und Montenegroer ermordeten. Unter dem Titel „Tragödie von Bleiberg“ sind diese Massaker bekannt, weil in Kärnten bei der Ortschaft Bleiberg diese vor den Kommunisten geflohenen Opfer bis zur Auslieferung durch die Engländer interniert waren. Die Zahl der damals von den Tito-Partisanen Ermordeten schwankt von mindestens 45 000 bis zu 200 000. Mit Recht haben Johan Prcela und Stanko Guidescu ihr Buch darüber „Operation Slaughterhouse“ genannt. Die meisten Opfer wurden gleich hinter der Grenze in Slowenien abgeschlachtet. Slowenien, das heute EU-Mitglied ist, ist voller Massengräber gleich den Killing-Fields in Kambodscha. In Thesen (slow. Tezno), einem Vorort von Marburg an der Drau, liegen in ehemaligen Panzergräben 15 000 Opfer. Als dort 1999 ein Autobahnkreuz gebaut wurde, fand man bei den Bauarbeiten 1179 Leichen. Der Laibacher Historiker Mitja Ferenc, Sohn eines Partisanen, geht von 15 000 bis 20 000 Toten aus, denn weitere Ausgrabungen wurden nicht vorgenommen. Tausende von Op-

fern liegen bei Tüchern in der Nähe von Cilli, bei Sterntal und Pettau. Im Gottscheer Hornwald sind weitere 20 000 Tote verscharrt, darunter nicht nur Ustaschas und kroatische Domobranzen, sondern auch Angehörige der slowenischen Heimwehr, deutsche Kriegsgefangene, sowie serbische und montenegroische Opfer, die auf deutscher Seite waren. Wenn man die Zahlen von über 200 000 getöteten Sudetendeutschen kennt und sich der Tatsache bewusst ist, dass über zwei Millionen weitere ostdeutsche Vertriebene bei der Vertreibung (die doch eine „humane Umsiedlung“ sein sollte!) umkamen, fragt man sich ebenfalls mit Recht, wie gedankenlos (weil ohne Geschichtsbewusstsein!) oder bewusst Srebrenica als größtes Kriegsverbrechen seit 1945 bezeichnet werden kann. Die Zahl der sudetendeutschen Opfer nach dem 8. Mai 1945 übertrifft alle Zahlen der Getöteten im Krieg der Jugoslawischen Volksarmee und ihre Mithelfer aus den Reihen der serbischen Freischärler seit 1991. Auch die Zahl von drei Millionen vertriebenen Sudetendeutschen übersteigt die Zahl der auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien vertriebenen Menschen. Wenn heute Ratko Mladić wegen Völkermord angeklagt ist, so muss daran erinnert werden, dass der renommierte Völkerrechtler Felix Ermacora die Verbrechen an den Sudetendeutschen als Völkermord einstufte. Aber wie Europa und die Welt 1945 und 1946 schwiegen, obwohl die Massenmorde bekannt und öffentlich waren, sah auch bis 1995 die Weltöffentlichkeit lange zu, die niederländischen Soldaten der sogenannten UN-Schutztruppe sogar aus allernächster Nähe. - Tschechische Politiker begrüßten die Ergreifung von Karadžić und Mladić. Dass Nachkriegsverbrechen in Böhmen und Mähren an Deutschen

nicht nur nicht verfolgt werden, sondern als richtig angesehen werden, ist ein Armutszeugnis für die angebliche Wertegemeinschaft, als die sich die EU ausgibt. Dass auch die in Prag 1945 und 1946 erlassenen Gesetze, welche solches Unrecht möglich machten, nach dem EU-Beitritt der Tschechischen Republik mehrfach bestätigt wurden, ist ein Skandal.

*Rudolf Grulich*

Aus: Gerhardsbote Nr. 9 u. 10

## **Neuer Visitator für die Donauschwaben**

Pfarrer Egmont Franz Topits, geb. am 20.10.1943 in Arad, durch Bekennerbischof Marton Aaron am 21. April 1968 in Karlsburg / Alba Julia zum Priester geweiht, wurde von der Deutschen Bischofskonferenz auf der Herbstvollversammlung in Fulda zum Visitator für die Seelsorge an den Donauschwaben und Deutschen aus Südosteuropa berufen. Die Visitatoren der heimativvertriebenen Volksgruppen wurden turnusgemäß nach einer jeweiligen Amtszeit von fünf Jahren neu berufen. Stationen seines bisherigen priesterlichen Wirkens waren im Banat Orzydorf (1968–1978) und nach der Aussiedlung in die Bundesrepublik die Gemeinden Bad Brückenau und Sambach mit Pommersfelden (1978–2007). Als Ruhestandsgeistlicher wirkt Egmont Franz Topits seit 1. September 2007 in Höchststadt/Aisch in der Diözese Bamberg. Im Amt des Visitators ist Egmont Franz Topits somit Nachfolger von Msgr. Andreas Straub EGR Bayreuth.

Aus Gerhardsbote Nr. 9 u. 10

# Benefizkonzert der Donaudeutschen Landsmannschaft in Rheinland-Pfalz mit Volker Bengl und Ulrike Machill im Palatinum zu Mutterstadt am 24. September 2011

„Ein Lied geht um die Welt“ war das Motto des Abends

Zum vierten Mal organisierte die Donaudeutschen Landsmannschaft in Rheinland-Pfalz ein Benefizkonzert. Das erste erfolgte 2001, dessen Erlös zugunsten der Renovierung des Mariendoms und Gedächtniskirche in Speyer gespendet wurde. Der Reinerlös des 2. und 3. Konzertes war 2004 und 2006 Kindergärten in Mutterstadt und für die Kulturarbeit der Landsmannschaft zugedacht. Diesmal soll der Gewinn für die Krebskinderstation des St. Annastift - Kinderkrankenhauses in Ludwigshafen gespendet werden. Nach der Begrüßung des Landesvorsitzenden Josef Jerger eröffnete das Geschwisterpaar den Musikabend mit dem bekannten Lied von A. L. Webber „Amigos Para Siempre“ im Palatinum zu Mutterstadt und sang sich sofort in die Herzen der Zuhörer. Dieses erste Lied des Abends wurde zur offiziellen Hymne der Olympischen Spiele 1992 in Barcelona. Webber, der erfolgreiche, englische Musikkomponist schrieb neben den bekannten Musicals, wie „Phantom der Oper“, „Evita“, „Jesus Christ, Superstar“ auch Sololieder zu bestimmten Anlässen. „Amigos Para Siempre“, deutsch Freunde fürs Leben, wurde damals zuerst von Sarah Brightman und José Carreras gesungen. Die zarte Sopranstimme ergänzt durch den reifen Tenor von Volker Bengl bedeutete einen guten musikalischen Einstieg. Die Arie „Wien wird schön erst bei Nacht“ des bekannten Komponisten Robert Stolz stand an der zweiten Stelle des Programmes. Der Komponist schrieb über 60 Operetten und etliche Filmmusikstücke. Danach folgte Ulrike Machill mit der Arie „In einer Nacht im Mai“ von Peter Kreuder. Eine angenehme Ab-

wechslung bedeutete das Duett von Alan Menken „Die Schöne und das Biest“. Die Geschichte des gefühlkalten Prinzen, der von einer Fee in ein Biest verwandelt wurde, ist durch Verfilmung und Bearbeitung auch zu einem Musical bekannt. „Komm zurück“, französisch gesungen von Ulrike Machill war das Lied des Komponisten Dino Olivieri. Bei der Arie „Barcarole – Veneziana“ von Rudolf Kattnigg kam die fassettenreiche Stimme von Volker Bengl zur Geltung. Die Pianostellen mit dem angenehm leisen, hauchzarten Kopftönen bis zur reifen Fortestellen zeigten die wirkliche Vielfalt der Stimme des Sängers. Beim Lied „Capri Fischer“ von Gerhard Winkler sang das Publikum mit. Der Sänger erwähnte, dass die Musiker und Sänger für ihre Auftritte im Theater ununterbrochen proben müssen, aber beim Mutterstadter Publikum war das nicht der Fall, die Zuhörer konnten ohne zu üben ausgezeichnet mitsingen. „Irgendwas stimmt nicht am System“, meinte Volker Bengl lobend. „Wer weiß-Chi sa?“ ein Lied von Willy Czernik sang Ulrike Machill, bevor der Klavierbegleiter Stefan Franz seine musikalischen Fertigkeiten mit einem Solo-Medley beweisen konnte. Der letzte Vortrag vor der Pause beinhaltete Melodien, Songs des amerikanischen Komponisten George Gershwin vorgetragen vom Geschwisterpaar. „Freunde, das Leben ist lebenswert“ sang Volker Bengl von hinten kommend nach der Pause. Als Überraschung und geschickter Schachzug trug er die Arie in den Zuschauerreihen vor, wobei er langsam der Bühne näherte. Dieses Lied stammt aus Franz Lehárs musikalischer Komödie „Giuditta“ und strahlt Fröhlichkeit und Le-

bensfreude aus, wie viele Arien, Lieder des Komponisten. Anschließend sang Ulrike Machill vom gleichen Komponisten aus der Operette „Die lustige Witwe“ das „Vilja-Lied“. In dieser Arie konnte die Sängerin ihre musikalischen und sängerischen Fähigkeiten zum Vorschein bringen. Ihre klare Stimme klang besonders in den oberen Registern angenehm warm, stellenweise leidenschaftlich oder sehr einfühlsam. Ein nettes Intermezzo bedeutete das Duett „Valencia“ von Jose Padilla italienisch vorgetragen. Volker Bengl sang das Lied in der Originalsprache „Core ngrato“ von Salvatore Cardillo, in dem er die ganze Palette seines Könnens und die Fassetten seiner Stimme darbot. „Ganz Paris träumt von der Liebe“ von Cole Porter war ein Publikumserfolg, weil die Melodien wieder von den Zuschauern kräftig mitgesungen wurden (Ulrike Machill). Das Duett „Be my love“ von Nicholas Brodsky war der vorletzte Programmpunkt, nachdem die Sänger zahlreiche Blumensträuße bekamen. Nach dem Titelsong „Ein Lied geht um die Welt“ von Hans May gesungen von beiden ließ das Publikum die Sänger nicht von der Bühne. Das Publikum schenkte den beiden Interpreten stehend einen Riesenapplaus. Es folgten vier Zugaben, wie „Brüderlein Schwesterlein“, „Ach, ich hab in mein Herzen da drinnen“, „Somewhere over the Rainbow“. Nach dem Lied „Time To Say Goodbye“ kam das Schlusslied „Ade zur guten Nacht“ gemeinsam mit dem Publikum gesungen.

*Katharina Eicher-Müller*



Fotos: K. Heberger

# Erntedankfest im Haus Pannonia

„Zu Erntedank haben wir allen Anlass, uns des Reichtums und der Fülle der Schöpfung bewusst zu werden, mit denen wir beschenkt sind.“ Diesen Gedanken der Kirchen und des Bauernverbandes hatte in diesem Jahr auch die Landsmannschaft für das Erntedankfest übernommen.

Zu Erntedank haben wir allen Anlass, uns des Reichtums und der Fülle der Schöpfung bewusst zu werden, mit denen wir beschenkt sind. Dass wir heute so tafeln können wie früher nur Könige, verdanken wir auch den Bauernfamilien, die sich alljährlich zuverlässig und mit großem Einsatz den Herausforderungen stellen, die Wetter,

Erde und die Märkte abverlangen. Die gesammelte Erfahrung, das Know-how der Landwirte haben gemeinsam mit den Erfolgen bei Züchtung, technischem Fortschritt und weltweiten Handelsbeziehungen dafür gesorgt, dass kein Mensch bei uns im Land Hunger auch nur fürchten müsste. Wir haben uns daran gewöhnt, unsere Speisekarte wie selbstverständlich auch mit Produkten aus fernsten Regionen zu erweitern.

Diese Feststellungen wurden dekoriert von einem reichlich mit den Früchten der Felder, zusammengetragen und dekoriert von Rosel und Thomas Schuller, gedeckten Tisch. Umrahmt

wurden diese Gedanken zum Erntedankfest mit Tänzen der Trachtengruppe und einigen Gedichten, vorgetragen von Anne Erbach. Zum Mittagessen wurde den vielen Gästen ein reichliches Mittagessen angeboten das die freiwilligen Helfer in der Küche zubereitet hatten.

Eine Ansprache des früheren Ministerpräsidenten Erwin Teufel endete mit dem Satz: „In dieser Ära heute können unsere Kinder und Enkelkinder wirklich die besten Jahre ihres Lebens für eine schöne Zukunft nutzen. Das ist ein guter Grund, dankbar zu sein.“

P. Nägl



Reich gedeckter Erntetisch

**Empfehlen Sie unsere  
Donaudeutschen  
Nachrichten weiter!**

## Vorinformation

**Das 57. Landesstrachtenfest  
findet am Samstag, dem 28. April 2012  
im Palatinum in Mutterstadt statt.**

**Bitte merken Sie sich diesen Termin fest vor.**



## DVD Verkauf

Vom Konzert mit Volker Bengl und Ulrike Machill am 24. September 2011 im Palatinum in Mutterstadt sind noch einige DVD vorhanden.

Interessenten wenden sich bitte an Josef Jerger, Tel. 0621 – 575876 oder per E-Post: [jerger.josef@t-online.de](mailto:jerger.josef@t-online.de)

## Visitor Monsignore Andreas Straub EGR wurde 75

Wohl kaum ein Landsmann der Donauschwaben wird ihn nicht schon einmal erlebt haben bei Wallfahrten, bei den Pfingsttreffen der Banater Schwaben, bei den Heimattreffen und vielen anderen kirchlich-kulturellen Veranstaltungen der Heimatvertriebenen und Aussiedler. Es ist dies der aus Neuarad/Banat stammende Landsmann Erzbischöflich Geistlicher Rat Monsignore Andreas Straub, Visitor der Donauschwaben und Deutschen aus Südosteuropa. Am 3.08. feierte er seinen 75. Geburtstag, am 8. Dezember 2011 wird er sein Goldenes Priesterjubiläum feiern. Seit 1991 ist Msgr. Andreas Straub unser Geistlicher Beirat im St. Gerhards-Werk und in dieser Funktion sozusagen Nachfolger des 1991 verstorbenen Prälaten Josef Haltmayer und des 1991 in das Banat wechselnden Priesters und jetzigen Bischofs von Temeswar Msgr. Dr. h. c. Martin Roos.



Foto: Msgr. Andreas Straub

Msgr. Andreas Straub hat sich weit über die Grenzen seines jetzigen Wohnorts Bayreuth als Seelsorger einen guten Namen gemacht, der seinen Beruf oder besser gesagt, seine Berufung ernst nimmt und diese auch mit ganzem Herzen ausübt. Vorbild im Glauben war seine 1996 verstorbene Mutter, von der er Impulse für den Weg zum Priestertum empfing. Auch seinem 2007 verstorbenen Bruder Franz, der ebenfalls Priester war, verdankt er viele Wegweisungen für seine Berufung. - Seine Entscheidung Priester zu werden geht auf das Jahr 1954 zurück, als das Banat von schicksalsträchtigen Ereignissen heimgesucht wurde. Der Bischofsstuhl des Märtyrerbischofs Pacha war noch unbesetzt, die führenden Kräfte der Diözese im Gefängnis, kirchliche Strukturen zerschlagen und das Priesterseminar geschlossen worden. Das kommunistische Regime war dabei, seine Machtstrukturen auszubauen und durch den rumänischen politischen Geheimdienst, die Securitate abzusichern zu lassen. Mit Argusaugen überwachte sie das Leben der Kleriker und alle kirchlichen Aktivitäten. Es gehörte damals viel Mut dazu den Weg zum Priestertum einzuschlagen. Von 1955-1961 absolvierte Andreas Straub sein Philosophie- und Theologiestudium in Karlsburg/Alba Julia.

Am 8.12.1961 wurde er von Bekennerbischof Márton Aaron zum Priester geweiht. Stationen seines priesterlichen Wirkens im Banat

waren die Großgemeinde Sanktanna, die Banater Berglandgemeinde Steierdorf und Neusanktanna. Das auf die Kirche Druck ausübende Ceaușescu-Regime veranlasste den Priester Andreas Straub 1981 ein Visum für die Bundesrepublik zu beantragen. Schließlich entschloss er sich, bei einem Besuch in Deutschland nicht mehr in seine Heimat zurückzukehren, wo ihn Repressalien erwartet hätten. Seit 1982 wirkte er als Stadtpfarrer in Münchberg, von wo aus er mehrere Pfarrrgemeinden mitbetreute. Wie Andreas Straub immer wieder betonte, gehörte die Zeit in Münchberg zur intensivsten seines priesterlichen Wirkens. Wie ein Kirchengemeinderatsmitglied berichtete, wurden ihm dort gleich mehrere Arbeitsbereiche zugeteilt, die er mit großer Sorgfalt ausübte, so als Kolpingpräses und Schuldekan und - das sei ausdrücklich betont - als Brückenbauer der Ökumene nicht nur zu den evangelischen Mitchristen, sondern auch zu den Konfessionen in Rumänien.

Die Berufung zum Päpstlichen Kaplan durch Papst Benedikt XVI. im März 2007 war eine würdevolle und nicht hoch genug einzuschätzende Auszeichnung für sein Wirken als Seelsorger für die Menschen und speziell auch für die Landsleute, die es bei unseren Veranstaltungen zu sammeln und seelsorglich zu betreuen gilt. - Unserem Jubelpriester wollen wir danken für seinen wertvollen pastoralen Dienst. Dank gebührt im vor allem auch für sein Wirken als Geistlicher Beirat im St. Gerhards-Werk. Wir wünschen, dass sein priesterlicher Leitspruch aus dem Te Deum „Auf dich, o Herr, habe ich meine Hoffnung gesetzt. In Ewigkeit werde ich nicht zuschanden“ – für ihn und uns alle in Erfüllung gehe!

(Fh)

Aus : Gerhardsbote Nr. 9 u.10

### Msgr. Andreas Straub Stationen seines Priesterwirkens

- 03.08.1936 geboren in Neuarad / Banat
  - 08.12.1961 Priesterweihe in Alba-Julia
  - 10.12.1961 Primiz in Neuarad
  - 15.08.1962 Kaplan in Sanktanna
  - 01.09.1965 Pfarrer in Steierdorf
  - 01.09.1971 Pfarrer in Neusanktanna
  - 01.12.1981 Seelsorgeaushilfe Lichtenfels und Neunkirchen am Brand
  - 01.12.1982 Pfarrer in Münchberg und in Sparneck
  - ab 1983 Kolpingpräses und Schuldekan
  - 01.03.1999 Visitor für die Seelsorge an den Donauschwaben
  - 01.10.2003 Pfarradministrator in Büchenbach und Kuratie Trockau
  - 01.10.2004 seelsorgliche Mithilfe in den Dekanaten Bayreuth und Auerbach
  - März 2007 von Papst Benedikt XVI. zum Päpstlichen Kaplan ernannt
  - 01.10.2011 emeritiert – Jubelpriester
  - 10.12.2011 Goldenes Priesterjubiläum in Trockau
- Aus: Gerhardsbote Nr. 9 u. 10



von links: Bischof L. Német, Msgr. A. Straub, Bischof M. Mayer, Prälat J. Eichinger, Pfarrer Peter Zillich

# Abschied von verdienten Mitgliedern

## Nachruf

*Im Monat November sind zwei langjährige Mitglieder, die sich über viele Jahre in der Landsmannschaft engagiert hatten verstorben. Der Landesverband bedankt sich posthum für ihr Engagement zum Wohle der Gemeinschaft. Wir wollen ehrend ihrer gedenken.*



Foto: Privat

**Maria Weingarte**, geb. Helfrich, wurde am 09. Januar 1930 in Harta/Hartau in Ungarn geboren. Als junge Frau wurde sie mit Vater und Bruder, die Mutter war schon verstorben, im Jahre 1948 aus Ungarn in die damalige Ostzone/DDR ausgewiesen. Die Stationen in Deutschland waren zunächst im Raume Halle und danach im Harz in Helbra wo die Männer im Bergwerk arbeiten mussten. Da der Vater als Heizer auf einem Donauschiff und Kleinbauer die Arbeit unter Tage nicht auf Dauer aushalten konnte erfolgte bereits im Jahre 1949 die Flucht nach Westdeutschland. Hier waren Osnabrück und Nordhorn die ersten Stationen bevor es über Siegen in die Pfalz nach Mutterstadt ging.

In Siegen hatte Maria den Beruf einer Krankenschwester erlernt und war einige Jahre, bis zur Übersiedlung in die Pfalz im Jahre 1960, als Stationsschwester tätig. Hier in Ludwigshafen wurde am 30. August 1963 mit Max Otto Weingarte die Ehe geschlossen. Der Ehe entstammen die Söhne Lothar und Jörg. Maria übte ihren Beruf im Städtischen Krankenhaus Ludwigshafen aus, damals gab's den Namen Klinikum noch nicht. Einige Abteilungen des Krankenhauses waren in der Pestalozzischule untergebracht. Auch hier war Maria Stationsschwester bis zur Pensionierung am 1. Februar 1990.

Mitglieder in der Donaudeutschen Landsmannschaft wurden Maria und Otto Weingarte

am 21. Januar 1986. Beide gehörten dem Vorstand des Ortsverbandes Mutterstadt an. Maria hatte sich immer dort engagiert wo sie gerade gebraucht wurde, sie einfach gesagt „Mädchen für alles“. Über viele Jahre waren Otto und Maria bei den Veranstaltungen unter anderem auch für die Anfertigung der heimatlichen Bratwürste zuständig.

Für ihre vielfältigen Tätigkeiten in der Landsmannschaft wurde Maria Weingarte vom Landesverband im Jahre 1996 mit der Ehrennadel in Silber und 2002 mit der Ehrennadel in Gold geehrt. Nach längerer Krankheit verstarb unsere rührige Landsmännin am 2. November 2011. Eine große Trauergemeinde nahm am 8. November in der Trauerhalle auf dem Neuen Friedhof in Mutterstadt von Maria Weingarte Abschied. Um sie Trauern Ehemann Otto, die Söhne mit Ehefrauen und vier Enkelkinder.

Der Landesverband und der Ortsverband Mutterstadt-Limburgerhof der Donaudeutsche Landsmannschaft danken Maria Weingarte für alle ihre unermüdlichen Aktivitäten.

Wir fühlen mit den Familienangehörigen.



Foto: Privat

**Peter Luffy**, wurde am 23. Februar 1931 in Tschestereg, Banat/Jugoslawien geboren.

Unser unermüdlicher Landsmann floh 1944/1945 mit einer Schulklasse aus dem Banat und kam mit kleinen Zwischenstationen nach Deutschland. Erste Aufenthalte waren Durchgangslager für Flüchtlinge in Dachau, München und Kandel in der Pfalz. Hier lernte Peter seine spätere Ehefrau Rosina geb. Loch aus Schag, rum. Banat kennen, die Ehe wurde in Großfischlingen geschlossen. Aus der Ehe gingen drei Söhne und zwei Töchter hervor.

Im Jahre 1957 zog die Familie nach Haßloch, in die Nähe der Arbeitsstelle bei der BASF, wo ein

eigenes Heim gebaut wurde. Damit hörte für Peter Luffy und die Familie die Suche nach einer neuen Heimat auf, man wurde sesshaft und die Nachkommen eines banater Ehepaares wurden echte Pfälzer. Als Arbeitszeitkalkulator war Peter Luffy bis zur Pensionierung bei der BASF angestellt. Schon früh engagierte sich unser Landsmann in der Donaudeutschen Landsmannschaft, bei der er am 28. Juni 1952 wurde. Sein Engagement führte dazu, dass der Verstorbene von 1958 bis 1960 und nochmals von 1961 bis 1963 1. Vorsitzender des Kreisverbandes Haßloch war. Als Mitglied des erweiterten Landesvorstandes und auch in den Jahren danach war Peter der Mann, der beratend im Landesvorstand mitwirkte. Besonders wenn es um die Mitgliedsbeiträge bzw. deren Erhöhung ging war er der kühle Rechner.

Auch in der Heimatortsgemeinschaft Tschestereg war Peter Luffy aktiv und dadurch nie die Erinnerung an den Geburtsort und die dort verbrachte Kinder- und Jugendzeit verloren.

Eine lange Krankheit führte dazu, dass sich unser Landsmann immer mehr zurückzog.

Trotz langer Krankheit kam sein Tod überraschend. Während eines ärztlichen Eingriffes verschied unser Freund und Landsmann am 7. November 2011 in einem Krankenhaus.

Eine große Trauergemeinde geleitete seine Urne zur letzten Ruhestätte auf dem Parkfriedhof in Haßloch. Um ihn trauern seine Ehefrau Rosina, vier Kinder mit Ehepartner, ein Sohn ist schon verstorben, fünf Enkel und zwei Urenkel.

Unser Mitgefühl gilt allen Familienangehörigen. Die Vorstandschaft des Landesverbandes der Donaudeutschen Landsmannschaft dankt Peter Luffy posthum für sein Engagement zum Wohle der Landsleute.

ger



# 60 Jahre Donauschwaben in Brasilien

## 3. Teil

### Das einzigartige 3. Dorf Cachoeira

Jedes einzelne der fünf Dörfer von Entre Rios hat seit der Einwanderung der Donauschwaben seine eigenen Besonderheiten. Das 3. Dorf Cachoeira ist hier keine Ausnahme, im Gegenteil. Die Familien, die in den 70 Hausplätzen des Dorfes siedelten, kamen ursprünglich aus verschiedenen Gebieten, wie Batschka, Banat, Syrmien und Slawonien. Zum Großteil waren die Bewohner evangelische Donauschwaben, was zu einem außergewöhnlichen Ereignis führte: Das 3. Dorf ist das einzige von Entre Rios, das in friedlicher Eintracht zwei Gotteshäuser erhielt, die noch dazu in unmittelbarer Nachbarschaft stehen. In dieser Ausgabe berichtet Zeitschrift Entre Rios über Tatsachen und Erinnerungen zum Aufbau des 3. Dorfes Cachoeira. Mit Berichten zu ihren eigenen Lebensgeschichten erläutern Pioniere Fakten, die auch diese Gemeinde einzigartig machte, wie beispielsweise die Kirchweihfeste, die für Jahrzehnte von der evangelischen und katholischen Gemeinde des Dorfes gemeinsam gefeiert wurden. Oder die ersten Jahre der Landwirtschaft im Dorf und die Lieferung der Ernte zur zentralen Genossenschaft. Aber auch das tägliche Treffen der gesamten Jugend in der Mitte des Dorfes, um Heimatlieder zu singen. Nicht zuletzt die wichtigen Entdeckungen (wie zum Beispiel, dass Skorpione giftig sind) und die schwierigen Arbeitsaufenthalte in verschiedenen Großstädten Brasiliens und die Rückwanderung vieler Donauschwaben. Johann Reinerth ist heute 89 Jahre alt und tanzt seit zwei Jahren bei der Seniorentanzgruppe, die schon rund 30 Tanzpaare hat. "Ich halte es für sehr wichtig, dass ältere Leute eine Beschäftigung haben, die brauchen das", meint Reinerth. Wille und Tanzbegabung sind bei ihm noch gleich wie vor 60 Jahren. Zur Gründungszeit der Siedlung zählte er bereits 30 Jahre und war Familienoberhaupt. Als Bauer hatte er Recht auf 20 Hektar Ackerfläche, aber er verzichtete auf die Landwirtschaft, um eine eigene und relativ große Hühnerzucht zu beginnen. "Das war ein ziemlich gutes Geschäft. Die Kunden bestellten die Küken und züchteten sie auf ihrer Farm zum Eigengebrauch", erzählt er. Reinerth hatte sich eine Brutmaschine für 3.200 Eier zugelegt. Die Küken verkaufte er an die ganze Siedlung und auch im Bezirk Guarapuava. Später, als die Hühner schon im Supermarkt zu kaufen waren, stellte er sich auf Eierproduktion um, was er auch heute noch macht. Jedoch setzte Reinerth seine ganze Kraft nicht nur in der Landwirtschaft und Hühnerzucht ein. Der Pionier trug auch viel zum Aufbau der evangelischen Kirche bei. Da die Gemeinde wenige Pastoren hatte, erzählt Reinerth, "wurden wir von

der Stadt Castro (200 km entfernt) betreut, aber der Pastor kam nur einmal, alle 8 Wochen". Seinen Beitrag leistete er nicht nur durch Mithilfe beim Aufbau der Kirche, sondern er engagierte sich noch viele Jahre lang in der Kirchengemeinde. Für 25 Jahre hielt er jede 2. Woche den Wortgottesdienst. Auch erwähnt Reinerth stolz, dass sich die evangelische und katholische Gemeinde von Anfang an sehr gut verstand. So wurden die Kirchen mit Unterstützung der Genossenschaft Agrária nebeneinander und miteinander gebaut. Auch wurde von Anfang an ein ökumenischer Beschluss gefasst: jeden Sonntag, nach dem 13. Juni wird gemeinsam das Kirchweihfest von beiden Religionen gefeiert. Mit Erfolg: Über 50 Jahre konnte das Fest in dieser Form erhalten bleiben. "Das war ein damaliger Beschluss von der Gemeinde, für den sich die jüngere Generation bedanken muss. Und das Fest sollte heute noch so gefeiert werden, wird aber leider nicht mehr", bedauert Reinerth, der noch gute Erinnerungen an das Einweihungsfest hat. "Die ganze Gemeinde hat mitgeholfen, wir haben alle eingeladen, das war sehr schön". Natürlich wurden viele Feste, größere oder kleinere, auf der Siedlung in den 50er Jahren gefeiert. Von Anfang an gab es jedes Wochenende Tanz, oft samstags und sonntags. "Aber am Sonntag ging es nicht bis zum Morgen grauen, denn am Montag weckte uns der Vater schon um 4 oder 5 Uhr früh zur Arbeit auf", erzählt Katharina Schmidt, 74. Als 14-jähriges Mädchen war die Anfangszeit damals relativ kontrastreich für sie. Einerseits musste das junge Mädchen den Eltern schon tatkräftig helfen, sei es im Haushalt oder auf dem Feld. Auf der anderen Seite aber war sie in einem Alter, in dem sie viele Freunde hatte und die Tänze sehr gerne besuchte. So nahm Katharina das Ganze nicht so schwer und pflegte ihre Freundschaften trotz aller Arbeit. "Damals arbeiteten alle miteinander. Die jungen Mädchen waren immer zusammen", erzählt sie und erinnert sich sofort an eine Geschichte, die deutlich macht, welchen Gefahren sie unbewusster Weise ausgesetzt war. "Wir haben sehr gerne mit den Skorpionen gespielt, das war so interessant, wie die sich mit dem "Schwanz" bewegt haben. Wir hatten keine Ahnung wie gefährlich die Skorpione waren. Später erst wurde uns gesagt, wie giftig die eigentlich sind". Unbekannt war nicht nur die Natur, sondern auch, und vor allem die Sprache. Schon in Entre Rios kam die junge Katharina in Verlegenheit, als sie sich einmal mit dem fremden Portugiesisch irrte. "Eines Tages wurde eine andere Art von Tanz geplant und die Leute sagten, es würde barfuß getanzt. Barfuß heißt auf Portugiesisch "descalço". Aber anstatt "descalço", habe ich "sem calça" (ohne Hosen) verstanden und alle gefragt, was das sein soll! Da hat mancher darüber gelacht, bis ich drauf kam,

was ich eben gesagt hatte". Aber schwieriger noch tat sie sich am Anfang in São Paulo, wo Katharina, wie auch viele Donauschwaben, als Hausmädchen, Arbeit in einer deutschen Familien fand, um zusätzliches Geld nach Hause zu schicken. "Ich habe sechs Jahre lang in São Paulo gearbeitet – bin aber zwischendurch immer wieder nach Hause gefahren". Mit diesem Geld kauften sich die Familien Hühner und Schweine für den Eigenbedarf und Pferde für die Landwirtschaft. Katharina war die Arbeit in São Paulo relativ gewöhnt, da sie schon in Österreich als Kindermädchen gearbeitet hatte. Die Begabung, mit Kindern umzugehen, kam ihr nun künftig auch in Entre Rios zugute. Zehn Jahre lang arbeitete sie im Konsum des 3. Dorfes, das damals noch der Agrária gehörte. Danach kaufte sie es und führte das Geschäft privat weiter. Während dieser Zeit nutzte Katharina die Räume, um Kindern aus dem 3. Dorf, zwischen 4 und 14 Jahre, Kinderlieder, Gedichte und Krippenspiele einzulernen. Das weihnachtliche Theaterspiel, wie auch später die Vorführungen zum Mutter- und Vatertag leitete Katharina über 15 Jahre lang. "Wir haben das Krippenspiel eingeübt, beim Muttertag wurden Lieder gesungen und ein Blumensträußchen übergeben. Das war alles sehr schön", erzählt sie. Zu dieser Zeit war Schmidt schon verheiratet. Zurück zu den Anfangsjahren, erzählt sie, wie Freundschaft und gute Laune zum Beginn einer neuen Tradition führten: damit nicht nur die Burschen den Mädchen am Osterabend Reisspreu streuen, sollten die Mädchen in jedem Schaltjahr auch für die Jungen streuen. "Wir haben vereinbart, dass wir Mädchen auch Reisspreu im Schaltjahr streuen", erzählt Katharina. Aber wie sollte das in der Praxis gelingen? Zuerst teilten sie sich in zwei Gruppen, legten sich früh schlafen, aber um 2 Uhr nachts sprangen sie aus dem Fenster und trafen sich alle wieder, um den Burschen zu streuen. "Das war offensichtlich der Anfang des Brauches, dass die Mädchen im Schaltjahr streuen gehen". Nach einer lustigen Nacht kam Katharina um halb sechs Uhr nach Hause. Unter den Schuhsohlen hatte sie Reisspreu, Gras, Mist und Erde. "Mein Vater hat sich aber sogar gefreut, denn damals war Mist Gold wert: man hatte keinen und brauchte ihn unbedingt für den Garten". Zu dieser Zeit konnte das Mädchen die Freizeit gut nutzen, musste aber dennoch gleichzeitig viel arbeiten – vor allem in São Paulo und Curitiba. Als Schmidt wieder zurückkam, heiratete sie. Zu dieser Zeit versah sie nun ihre Arbeit mit den Kindern und führte den Konsum. Sechs Jahre versuchte sie und ihr Mann ein besseres Leben fern von Entre Rios aufzubauen, aber schließlich kehrten sie zurück. "Hauptsächlich ging es um die Schulbildung unserer Kinder, wir wollten,



dass sie gut ausgebildet werden“, erinnert sich Katharina Schmidt.

Genau das war auch einer der Gründe für die Rückwanderung vieler Donauschwaben nach Europa. „Viele gingen zurück, weil die Schulbildung in den ersten Jahren sehr schwach auf der Siedlung war“, erzählt Johann Geier, 84. Er und seine Frau, Irma Geier, 79, kamen mit demselben 4. Transport nach Entre Rios, lernten sich aber erst auf der Siedlung kennen. Jedenfalls heiratete das Ehepaar Geier schon am 31. Mai 1953. Die ersten Hochzeitsjahre waren schwierig. Geier kam als Bauer nach Entre Rios, wurde aber sofort als Traktorfahrer angestellt. „Die Agrária hatte 35 Traktoren und es fehlten Fahrer. Ich war in Österreich schon Chauffeur gewesen und so arbeitete ich 10 Jahre lang als Traktorfahrer für die Genossenschaft“. Geier und seine Kollegen mussten mit den damaligen Traktoren die Felder aller Dörfer umpflügen und urbar machen. Keine leichte Arbeit, wenn man bedenkt, dass auf diesen Flächen nie etwas wuchs und nur wilde Kühe darauf grasten. Die Landwirtschaft der Familie wurde von Geiers Eltern und seiner Frau übernommen. Allerdings musste Irma teils zu Hause und teils auf dem Feld mithelfen. „Man wusste nicht, was schwieriger war“, sagt sie, und erzählt von einem normalen Arbeitstag vor 60 Jahren. „Die Schwägerin und ich mussten immer mit dem Schwiegervater aufs Feld gehen und die Schwiegermutter blieb daheim. Zu Hause war aber auch sehr viel zu tun. Um 4 Uhr sind wir aufgestanden, um Brot zu backen, damit das Brot im Ofen war, bevor wir zur Feldarbeit gefahren sind. Die Wäsche wurde nur mit der Hand gewaschen und nebenbei mussten noch Schweine, Kühe und Hühner gefüttert und die Kinder versorgt werden“. Das tägliche Brot wurde ganz zu Anfang allerdings nicht zu Hause gebacken. In jedem Viertel des Dorfes gab es einen Backofen. Die Familie, so erinnert sich Geier, meldete sich an und musste warten, bis der Ofen frei war und das Recht zum Backen bekam. Wenn es im Haushalt nicht einfach war, ging es in der Landwirtschaft auch nicht besser. Die Missernten machten den Bauern Sorgen. „Bei den ersten Weizenernten war der Samen ungeeignet, der Stock wuchs groß, hatte aber keinen Ertrag. Der Boden war arm, man wusste, dass Kalk fehlte, aber der war nicht vorhanden“. Es gab auch zu wenige Maschinen, dafür aber genügend Pferde. „Das Land wurde mit Pferden vorbereitet, aber die waren so untrainiert, dass man mit ihnen zuerst einmal durch das Dorf lief, um die Tiere langsam „einzuüben“. Leider blieb kaum Geld übrig, um neue Pferde zu kaufen. Dieses Tier war damals sehr geschätzt, da der geerntete Reis, vom Ertrag her wesentlich besser als die Frucht, mit dem Pferdewagen vom 3. Dorf bis in die zentrale Genossenschaft geliefert wurde. Danach wurde die Ernte an die Reismühlen und sogar an Reishändler verkauft, berichtet Geier. Nach einigen Jahren ging es bergauf in der Landwirt-

schaft. Nach zehn Jahren als Fahrer, konnte er seinen eigenen Traktor kaufen. Und im Jahre 1963 kaufte sich die Familie neues Ackerland, 70 Kilometer von Entre Rios entfernt. „Ab dann konnten wir selbstständig leben“.

Die Selbstständigkeit gelang auch Familie Färber. Christine Färber, 86, kam als ältestes Kind der Familie nach Entre Rios und wurde sofort sowohl im Haushalt als auch bei der Feldarbeit angestellt. „Ich war Knecht und Magd“, lächelt sie. Für lange Zeit arbeitete sie im Sägewerk, im 1. Dorf Vitória, wohin sie täglich mit dem Fahrrad vom 3. Dorf fuhr. „Oft kam ich aber zu Fuß zur Arbeit, denn das Fahrrad war so voll Dreck, dass ich es einfach am Wegrand stehen ließ“. Da ihre Familie schon fünf Kühe, drei Pferde und einige Hühner hatte, musste sie sehr früh aufstehen, die Kühe melken und als sie dann endlich im 1. Dorf zur Arbeit ankam, zeigte der Zeiger erst auf 7 Uhr. Nicht einmal am Wochenende konnte sie ausruhen. Sonntags fuhr sie mit ihrem Bruder in den Wald, um mit Einheimischen zu handeln. Auf dem Fahrrad hatten sie eine Kiste, in welcher die gekauften Hühner und sogar Schweine nach Hause gebracht wurden. Trotzdem fand sie für ein bisschen Vergnügen immer noch Zeit. „Im 3. Dorf war große Einheit unter der Jugend. Abends haben sich die jungen Männer in der Mitte des Dorfes versammelt und Heimatslieder gesungen“, erzählt sie. Als Frau Färber heiratete, kauften sie und ihr Mann eine Sprudemaschine, die für das Ehepaar 30 Jahre lang als Einnahmequelle diente. Der Sprudel wurde auf der ganzen Siedlung verkauft und war überall bekannt. „Das schmeckte besonders den Kindern, die es schon nicht mehr erwarten konnten, bis wir vorbeikamen“, erzählt sie.

So bestritt die erste Generation der Donauschwaben im 3. Dorf Cachoeira, wie auch in ganz Entre Rios ihr Leben. „Man hatte nichts, aber doch gleichzeitig alles. Früher war alles viel schöner, da waren alle gleich, es gab weder Reiche noch Arme. Man hatte einfach die Freundschaft, egal von welchem Dorf man war“, erinnert sich Katharina Schmidt. Sogar ein Kino gab es in den 60er Jahren auf der Siedlung und zwar im 1. Dorf. Auch das hinterließ nennenswerte Erinnerungen. „Wir luden alle auf den Traktor-Anhänger, mancher fiel während der Fahrt wieder runter, aber man kam somit ins 1. Dorf“, erzählt Irma Geier, die heute noch von den damaligen deutschen Filmen schwärmt. Kulturell gesehen gab es auch verschiedene traditionelle Feste. Außer Kirchweih und den wöchentlichen Tänzen wurde auch einige Jahre lang der Reismühlball veranstaltet. „Der wurde gefeiert, solange man Reis anbaute“, weiß noch Johann Geier. Einige Bräuche und Sitten gingen im Laufe der Jahre jedoch verloren. Immerhin ist hervorzuheben, dass deutsche Kultur und Sprache noch relativ gut erhalten ist, trotz aller Modernisierungen. „Die donauschwäbische Kultur ist sehr traditionsreich. Es gibt Volkslieder, die heu-

te noch, wie vor Jahrhunderten gesungen werden“, betont Johann Reinert. Die Entwicklung der Siedlung bewundern auch die Pioniere, die seit Anfang am Aufbau der Neuen Heimat beteiligt waren. „Vor 60 Jahren war gar nichts auf dieser Siedlung, überhaupt nichts. Und schau mal an, was da jetzt steht. Die Rückwanderer, die hier zu Besuch kommen, können es kaum glauben, welche Fortschritte es in Entre Rios gegeben hat“, ergänzt Katharina Schmidt, die auch 20 Jahre lang im Chor war. Das Ehepaar Geier erinnert sich noch, dass ihr Eindruck in den ersten Jahren war, es könne sogar noch schlimmer werden, als es wirklich war. „Aber wir wünschen unseren Kindern und Enkelkindern niemals, was wir mitmachen mussten: Die Flucht, die sieben Jahre in Österreich und dazu noch die schwierigen Zeiten in Brasilien“, ergänzt Irma Geier und fügt hinzu: „Eigentlich hatten wir hier in Entre Rios endlich wieder ein Dach über den Kopf und eigenen Boden unter den Füßen“.

60 Jahre nach Siedlungsbeginn sind die Pioniere und ihre Geschichten wieder wichtig und interessant, weil sie Einblick geben in den heute kaum noch vorstellbaren Alltag von damals. Und wünschenswert ist, dass beides im Gedächtnis und in würdevoller Erinnerung bleibt: die Geschichte von Entre Rios und ihre wichtigsten Protagonisten.

KP

**Fotos zu diesem Artikel werden in der Folge 1/2012 veröffentlicht.**



**Das Gruber Buch ist wieder erhältlich!**

Zahlreiche Nachfragen unserer Landsleute nach dem Gruber-Buch veranlassten uns, dieses wieder anzubieten unter folgendem (neuen) Titel in ver-besserter Ausführung:

**P. Wendelin Gruber SJ: Die Flucht. Donauschwäbische Passion. In den Fängen des roten Drachen. 256 Seiten, Sonderpreis: 10.- € (zzgl. Versand)**

Im Jahre 2010 erschien auch in kroatischer Übersetzung der deutschsprachigen Ausgabe unter folgendem Titel: Wendelin Gruber DJ, **U pandzama crvenoga zmaja ISUSOVAC du-sobriznik, u logorima za masov-no ubijanje, logoras u komunistickim kazama-tima.**

Das Buch enthält auch zahlreiche Abbildungen aus den letzten Lebensmonaten von Pater Gruber bei den Jesuiten in Zagreb.

Aus: Gerhardsbote Nr. 9 u. 10

# Karl Weber sprach über das Schicksal der Donauschwaben nach 1918

Der siebte Vortrag in der Vortragsreihe des Ortsverbandes Mutterstadt am 8. November 2011

Im Saal 9 im Haus der Vereine in Mutterstadt versammelten sich die Mitglieder und Interessierten bereits vor 19 Uhr, so konnte die Vorsitzende und Organisatorin der Veranstaltungsreihe Katharina Eicher-Müller die Anwesenden pünktlich begrüßen, u.a. den Landesvorsitzenden Josef Jerger und dessen Stellvertreter Anton Broder und den Vortragenden des Abends Karl Weber. Herr Weber ist Träger der Johann-Eimann-Plakette, Mitautor der Buchreihe „Leidensweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien 1944-1948“, Vorsitzender der Heimatortsgemeinschaft Bulkes. Herr Weber referierte an diesem Abend über das unterschiedliche Schicksal der Donauschwaben in Südosteuropa nach dem 1. Weltkrieg. Nach dem Friedensvertrag von Trianon wurden die deutschen Siedlungsgebiete in Südosteuropa drei Ländern zugeordnet, an Ungarn, Rumänien und dem „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“. Das letztere Land hieß ab 1929 Jugoslawien. Der Vortragende stellte fest, dass unter den Donauschwaben, was Muttersprache und Identität angeht, die schlechteste Position die Deutschen in Ungarn hatten. Diese Tatsache ist den Magyarisierungsbestrebungen zu verdanken. Wer in den Staatsdienst eine Stelle erwerben wollte, musste seinen nicht ungarisch klingenden Namen ablegen und einen ungarischen Namen annehmen. Er gab große Einschnitte im Bereich Muttersprachunterricht und die deutsche Sprache wurde in der Kirche, Verwaltung, in den Institutionen und Wirtschaftsorganisationen zurückgedrängt und allmählich abgebaut. Dagegen kämpfte der Germanistikprofessor Dr. Jakob Bleyer an, mit seiner Zeitung „Das Sonntagsblatt“ (1921) und mit der Gründung des „Ungarländischen Deutschen Bildungsvereins“ (1923), aber die ungarische Regierung blockierte die Bemühungen des Bleyer-Kreises. So geschah es, dass die Notrufe Bleyers im Deutschen Reich auf ein offenes Ohr gefunden hatten und mit Hilfe des „Vereins für das Deutschtum im Ausland“ und des Auswärtigen Amtes die Aktivierung und Entfaltung des deutschen Volkstums erfolgte. Nach Bleyers frühem Tod übernahm die Führung Dr. Franz Basch, sein Schüler. Da die Politik der ungarischen Regierung, was die deutsche Volksgruppe anging, sich nicht änderte, suchte man immer mehr Schutz beim Dritten Reich, das der Kriegspartner von Ungarn war, um die grundlegenden Forderungen der Volksgruppe durchzusetzen. 1938 wurde der „Volksbund der Deutschen in Ungarn“, als Organ der Deutschen in Ungarn hervorgerufen, mit Hilfe des Reiches wurden deutsche Schulen gegründet und die Wirtschaft unterstützt. Auf die Ereignisse in Ungarn nahm auch die Volksdeutsche Mittelstelle in Berlin Einfluss. Ungarn bekam einige ehemalige Gebiete als Deutschlands Kriegspartner zurück, im Gegenzug wuchs der

Einfluss des Reiches. Die Volksgruppenführung war dem Reich völlig ausgeliefert. Die Haltung der ungarischen Regierung charakterisiert am besten das Wiener Abkommen 1940, als man über die Stellung der ungarländischen deutschen Volksgruppe bestimmte, ohne die Führung der deutschen Volksgruppe einbezogen zu haben. Es gab Abkommen zwischen dem Dritten Reich und der ungarischen Regierung, in denen die ungarische Regierung den Deutschen in Ungarn erlaubte, dem deutschen Heer zu dienen. Nach der Besetzung Ungarns infolge der „Wiegenpolitik“ der ungarischen Regierung 1944 wurden die Deutschen in Ungarn verpflichtend zum deutschen Militärdienst einbezogen. Mit dem Heranrücken der russischen Truppen 1944 sollte die Evakuierung der deutschen Volksgruppe eingeleitet werden, aber die Möglichkeit der Flucht wurde nicht in Anspruch genommen, weil auch u.a. Transportmittel fehlten. Die wenigen, die sich entschlossen zu fliehen, wurden nach Schlesien und oder in die Steiermark befördert. Teile der Banater Schwaben und die Sathmarer Schwaben wurden 1920 nach dem Zusammenbruch der Österreich-Ungarischen Monarchie Rumänien zugeordnet. 1921 wurde in Temeschburg die Deutsch-Schwäbische Volkspartei gegründet, die mit einer rumänischen Koalitionspartei 11 Sitze im Parlament erwarb. Dieser Erfolg sicherte den Deutschen in Rumänien eine freie Entfaltung auf dem politischen und kulturellen Gebiet. Rumänien war von den drei Staaten auf die die Donauschwaben aufgeteilt wurden das einzige Land, welches sich an den Vertrag von Trianon hielt. Mit der Banatia in Temeschburg/Temeschvar, wurde eine schulische Einrichtung gegründet, die alle Voraussetzungen zum Erhalt der deutschen Kultur und Sprache geboten hatte. Lediglich in den Jahren 1945/1946 war es nicht möglich eine deutsche Schule zu besuchen. Damals hieß es entweder eine rumänische Schule besuchen oder gar keine. Zwischen 1921 und 1930 wanderten ca. 40 000 Deutsche nach Nord-oder Südamerika aus. 1938 wurde das Parlament aufgelöst und in Rumänien herrschte die Diktatur. 1941 trat das Land an der Seite von Deutschland in den Krieg gegen die Sowjetunion. Die Deutschen in Rumänien leisteten Kriegsdienst beim deutschen Heer ab 1943 durch die Verträge zwischen dem Dritten Reich und der rumänischen Regierung. 1944 wechselte Rumänien die Kriegspartner und kämpfte an der Seite der Sowjetunion. Das Banat wurde schnell besetzt, so dass keine Zeit war, die Deutschen in Banat zu evakuieren. Trotzdem gelang es ca. 40000 Banater Deutschen die Flucht in den Westen. Als das Verhältnis Tito mit Stalin brach wurden entlang der Grenze zu Jugoslawien mehrere 10.000 Menschen in die Baragan Steppe verschleppt. Darunter waren auch ca. 10.000 Banater Schwa-

ben. Die Donauschwaben in dem „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“ waren am besten auf Selbständigkeit vorbereitet, weil sie wirtschaftlich stark waren. Der neu gegründete Staat hatte mit sich zu tun gehabt, weil die Gegensätze zwischen Serben und Kroaten unüberwindbar waren. Die Maßnahmen gegen die Minderheiten wie in den anderen Ländern wurden auch hier eingeleitet, wie der Unterricht in der deutschen Sprache wurde eingeschränkt, deutsche Organisationen wurden verboten, Enteignung des Grundbesitzes der Deutschen wurde eingeleitet, um Serben anzusiedeln, es gab Boykott deutscher Kaufleute. So wuchs die Zahl der landlosen Arbeiterschicht der Donauschwaben und deswegen wanderte bis 1938 ein Fünftel der Deutschen nach Amerika aus. Gegen die Maßnahmen starteten die Donauschwaben Initiativen, wie Gründung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes und Deutschen Genossenschaftsverbandes „Agraria“, 1922 wurde die Partei der Deutschen gegründet, eine Schulstiftung der Deutschen ins Leben gerufen. 1929 wurde auch in Jugoslawien das Parlament aufgelöst und die Verfassung bis 1931 außer Kraft gesetzt. Ab 1934 näherten sich Jugoslawien und Deutschland politisch, was die Lage der deutschen Volksgruppe positiv beeinflusste. Nach einem Militärputsch 1941 griff Hitler Jugoslawien an, der Angriff endete mit der Kapitulation der jugoslawischen Armee. Nach diesem sogenannten „Aprilkrieg“ zerfiel Jugoslawien in selbständigem Staate, somit kamen die Donauschwaben zu verschiedenen Ländern. Zu Kroatien gehörte Syrmien, Slowenien mit den Donauschwaben und Bosnien, zu Ungarn Batschka und Untere Baranya mit den Donauschwaben und Serbien bekam das westliche Banat mit den Donauschwaben. Nach den vielen Kriegereignissen rückte 1944 die Sowjetarmee heran, so flüchteten mit Fuhrwerken oder Eisenbahnzügen ca. 200000 Donauschwaben Richtung Westen, wobei ca. 7000 Personen mit auf mühsamen Wegen zurückkehrten, die sofort in Lager interniert wurden. In den von den Kommunisten eingerichteten Vernichtungslagern kamen ca. 60.000 unschuldige Deutsche, Kinder Frauen und alte Männer um. Von den Donauschwaben in den drei Ländern, Jugoslawien, Rumänien und Ungarn, haben die Deutschen in Jugoslawien nach dem Zweiten Weltkrieg den höchsten Blutzoll bezahlt. Karl Weber sprach noch über das friedliche Zusammenleben der Donauschwaben vor und nach dem Ersten Weltkrieg mit den vielen Völkern im Südosteuropa. Er hob die Bedeutung der Musik und des Gesanges im Leben der Donauschwaben hervor und zitierte Gedichte, die den Verlust der Heimat beschreiben.

Katharina Eicher-Müller

## Doppelgeburtstag in Mutterstadt



Im Oktober und November 2011 standen bei der Familie Reiser zwei wichtige Termine im Kalender. Am 14. 10. wurde Heinrich Reiser, am 12.11. seine Frau Therese, geborene Zeiner 80 Jahre alt. Der Jubilar erblickte die Welt in Jabuka im jugoslawischen Banat, seine Frau stammt aus Tscheb (Batschka). Heinrich Reiser wurde von 1945 bis 1947 zwei Jahre lang im Lager festgehalten, bis ihm die Flucht nach Österreich gelang. Sein Weg führte ihn zuerst nach Frankreich, wo er von 1949 bis 1955 lebte, dann kam er in die Pfalz. Die Wohnorte waren: Deidesheim, Maxdorf und seit 1962 Mutterstadt. Das Ehepaar heiratete 1956, aus der Ehe stammen drei Kinder, Henriette, Reinhard und Leo und drei Enkelkinder, Julia, Christian und Sophia. Der Jubilar war bis zu seiner Rente 1992 als Richtmeister im Industriekranbau tätig. Heinrich ist seit

1961 Mitglied der Donaudeutschen Landsmannschaft in Rheinland-Pfalz und ist Beisitzer im Vorstand des Ortsverbandes Mutterstadt. Er trägt regelmäßig die Mitteilungen und Einladungen aus, nimmt an den Beratungen teil und packt zu, wenn der Ortsverband eine Veranstaltung durchführt. In Vertretung der Gemeinde gratulierte den Geburtstagskindern Klaus Leicht, der Erste Beigeordnete, auch im Namen des Ortsverbandes der Donaudeutschen Landsmannschaft beglückwünschte die Jubilare Katharina Eicher-Müller, die Vorsitzende und Anton Gantner, Vorstandsmitglied.

*Katharina Eicher-Müller*

## Archiv der Deutschen aus Ungarn, Jahrgang (37/38) 2009/10

Herausgegeben von der SUEVIA PANNONICA, Vereinigung Ungarndeutscher Akademiker, Sitz Heidelberg und von der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn, Sitz Stuttgart, Heidelberg, 2011, 194 Seiten

Die Doppelausgabe 2009/10 des „Archivs der Deutschen aus Ungarn“ ist in vier Einheiten eingeteilt. Der erste Teil beinhaltet wissenschaftliche Beiträge, die aus den Federn von Herbert W. Wurster, Harald Pöcher, Johannes Weissbarth, Gerda Weidlein, Franz Wesner, Franz Galambos-Göller, Franz Greszl und Klaus Loderer stammen. In dem Beitrag „Die Kirche von Passau in der Zeit der ungarischen „Streifzüge“ schildert Dr. Wurster den historischen Hintergrund und die konkrete Durchführung der Christianisierung der Ungarn, erläutert die Rolle der Kirche von Passau dabei und beschreibt die Rolle der seligen Gisela bei der Etablierung einer ungarischen Nationalkirche, die vom deutschen Reich unabhängig war. Der interessante Artikel von Harald Pöcher mit der Überschrift „Die Rüstungswirtschaft Ungarns“ beschäftigt sich mit der ungarischen Rüstungsproduktion von der Entstehung des ungarischen Staates bis 2003 und stellt fest, dass die ungarische Rüstungsproduktion seit der Auflösung des Warschauer Paktes auf folgende Gebiete spezialisierte: „auf Instandsetzung und Modernisierung von Flugzeugen und Kampffahrzeugen, elektrische Ausrüstung, Radar, Simulatoren, Telekommunikationsausrüstung sowie Munition, Handfeuerwaffen und Schutzausrüstung“. Der Verfasser beschreibt u.a. die Tätigkeit mehrerer Betriebe, wie Ungarische Flugzeugwerke oder Ungarische Lloyd Flugzeug- und Maschinenfabrik AG.,

schildert den Niedergang der ungarischen Rüstungsindustrie nach dem NATO-Beitritt Ungarns. Mit geschichtlichen Themen befassen sich die Beiträge von Gerda Weidlein „Baden-Württemberg - Neue Heimat für die vertriebenen Ungarndeutschen“ und Franz Weser „Vertreibung der Ungarndeutschen“. Franz Galambos-Göller und Franz Greszl widmen sich kirchlichen Themen, der erste Autor analysiert „Die Rolle und Stellenwert der Donauschwaben in der katholischen Kirche Ungarns bis 1948“. Galambos-Göller zitiert aus den Akten, die der Visitor im Namen des Bischofs Nesselrode 1834 anfertigte: „Die Schwaben haben ein blindes Vertrauen zu Gott und in die göttliche Vorsehung, darum ergeben sie sich in den Willen Gottes so im Leben wie im Sterben. Sie zeichnen sich durch Menschlichkeit, Höflichkeit, Ernst und Pünktlichkeit aus“. Franz Greszl stellt in dem Beitrag „Die Entstehung der deutschen Siedlungen im Bistum Waitzen im Lichte der canonischen Visitationen“ die Besiedlung und das Herausbilden des deutschen religiösen Lebens in den Ortschaften Berkenye, Szendehely, Soroksár, Taksony, Dunaharaszti, als Tochttersiedlung Ceglédbercel, Ujhartyán, Vecsés. Mit der Architektur der Theater befasst sich Klaus Loderer in seinem Aufsatz „Theatergebäude des Wiener Architekturbüros Fellner&Helmer im Königlichen Ungarn“. Dieses Büro plante alleine dreißig Theatergebäude in der Donaumonarchie, in der ungarischen

Reichshälfte entstanden 13 Theater, davon 8 auf dem Gebiet des heutigen Ungarns. Der Verfasser stellt die einzelnen Theatergebäude vor, wie u.a. das Volktheater in Budapest (Népszínház), Somossy-Orpheum in Budapest, heute Operetten-theater, das Theatergebäude des Grafen Nikolaus Eszterházy in seinem Schloss in Tata, das Theater in Kecskemét, Fiume und in Temeschburg. Loderer illustriert den Artikel mit den Bildern der einzelnen Gebäude aus der Entstehungszeit. Der zweite Teil des Archivs beinhaltet Aufsätze über Persönlichkeiten, wie u.a. Dr. Friedrich Wild von Franz-Ferry Seidl, Arthur Korn von Steffan Teppert. Im dritten Teil kann der interessierte Leser Rezensionen über Bücher, die sich mit ungarndeutschen Themen beschäftigen, finden. Im vierten Teil mit der Überschrift „Nachrichten“ erfährt man, dass unser Bundesbruder Prof. Dr. Cornelius Petrus Mayer OSA beim Papst Benedikt XVI. im Juni 2011 zur Privataudienz geladen war.

Die Doppelausgabe 2009/10 schmückt ein zweifarbiges Bild eines unbekanntes Malers „Blick von Gerhardsberg“ (Gellérthegey). Für den abwechslungsreichen, gut zusammengestellten und gelungenen Inhalt ist Rudolf Fath verantwortlich.

*Katharina Eicher-Müller*

Das Buch ist bei Dr. Johann Till, Altvaterstr. 5, 86650 Wemding für 14 € erhältlich.

## 1. Serbisches Entschädigungsgesetz

Wie bereits in der Folge 5 angekündigt wurde im Serbischen Parlament ein Entschädigungsgesetz verabschiedet. Der Bundesverband der Landsmannschaft der Donauschwaben in Deutschland hat hierzu eine Information herausgegeben, die wir nachfolgend im vollen Wortlaut veröffentlichen. Die Schriftleitung

### 1. Serbisches Entschädigungsgesetz

Eine wichtige Information für alle Landsleute aus dem ehemaligen Jugoslawien

Betrifft: Serbische Gesetz zur Restitution (Wiedergutmachung)

Die serbische Regierung hat nach mehreren Anläufen nun am 29. Juli 2011 einen Gesetzesentwurf zur Rückgabe und Entschädigung des von den Kommunisten enteigneten Vermögens (Restitutionsgesetz) durch den Vizeministerpräsidenten der serbischen Regierung Bozidar Djelic der Öffentlichkeit in eine Presseerklärung vorgestellt (Der Text liegt der Landsmannschaft vor).

Mittlerweile wurde der Gesetzesentwurf vom serbischen Parlament am 26. September als Gesetz angenommen, die amtliche Veröffentlichung durch die serbische Regierung ist aber bis dato noch nicht erfolgt, wird aber noch in diesem Jahr erwartet.

**Nach diesem Gesetz, sind zur Antragsstellung auch im Ausland lebende Personen berechtigt, wobei die Staatsangehörigkeit keine Rolle spielt.**

Die von der kommunistischen Regierung des ehemaligen Jugoslawien enteigneten Donauschwaben, und das waren so ziemlich alle, haben nun, bezogen auf das heutige Serbien, das Recht das enteignete Vermögen zurück zu fordern.

Der Gesetzesentwurf regelt ganz genau wer berechtigt ist und wer nicht und auch was zurückzugeben werden kann und in welcher Form, sowie auch was nicht zurückgegeben wird bzw. nicht zurückgegeben werden kann.

Hier der wichtige Auszug aus dem Gesetzesentwurf Artikel 5<sup>1</sup>:

**Anspruch auf Rückgabe hat:**

- eine inländische natürliche Person, die ehemaliger Eigentümer des enteigneten Vermögens ist und im Falle ihres Todes oder Erklärung als verstorben – ihre gesetzlichen Erben, entsprechend den Vorschriften, die die Erbfolge in der Republik Serbien regeln, und den Bestimmungen dieses Gesetzes,
- eine Stiftung, der das Vermögen enteignet wurde, bzw. deren Rechtsnachfolger,
- der ehemalige Eigentümer, der sein ehemaliges, enteignetes Vermögen aufgrund eines Lastengeschäftes zurückerworben hat, und
- eine natürliche Person – ausländischer Staatsbürger – und im Falle ihres Todes oder Erklärung als verstorben, die gesetzlichen Erben, unter der Bedingung der Reziprozität.

Es wird angenommen, dass die Reziprozität mit einem Staat besteht, der die Rückgabe des in Serbien enteigneten Vermögens nicht geregelt hat (nicht regeln musste), und ein Staatsbürger der Republik Serbien Eigentumsrechte erwerben und Liegenschaften in diesem Staat erben kann.

**Keinen Anspruch auf Rückgabe hat:**

- eine natürliche Person – ausländischer Staatsbürger bzw. sein Erbe – für den ein ausländischer Staat aufgrund eines internationalen Abkommens die Entschädigungsverpflichtung übernommen hat,
- eine natürliche Person – ausländischer Staatsbürger bzw. sein Erbe – der, auch ohne dass ein internationales Abkommen besteht, entschädigt wurde, oder ihm das Recht auf Rückgabe des Vermögens durch das Recht des ausländischen Staates anerkannt wurde, und
- eine Person, die Angehöriger der Besatzungsmächte während des Zweiten Weltkriegs auf dem Gebiet der Republik Serbien war, sowie ihre Erben.

---

<sup>1</sup> Die endgültige Fassung des aktuellen Gesetzestextes liegt uns noch nicht vor, sodass wir hier nur den Text aus dem Gesetzesentwurf veröffentlichen können. Sobald wir die endgültige Fassung haben, werden wir weitere Informationen bekannt geben.

Unabhängig davon, was der Gesetzesentwurf mit seinen vielen Paragrafen sonst noch an Bestimmungen und Regelungen enthält, bietet es den Donauschwaben aus dem ehemaligen Jugoslawien jetzt weltweit diese Chance der Wiedergutmachung für die widerrechtliche Enteignung des Vermögens wahrzunehmen. Jeder der jetzt darauf verzichtet verschenkt in nachhinein das, was ihm, oder seinen Vorfahren, mit Gewalt von den Kommunisten Titos, die die AVNOJ-Dekrete erlassen haben, weggenommen wurde.

Er überlässt das von den Vorfahren hart erarbeitete Gut denen, die jetzt schon darauf spekulieren, mit fremdem Eigentum, Geschäfte zu machen.

Obwohl die Antragstellung auf Rückgabe bzw. Entschädigung **individuell**<sup>2</sup> erfolgen muss, wird die Landsmannschaft der Donauschwaben Bundesverband e.V., seine Landsleute unterstützen indem sie die notwendigen Informationen und eventuell notwendige Formularvordrucke zur Verfügung stellt. **Für Donauschwaben, die außerhalb von Deutschland leben, sind die jeweiligen Länderlandesverbände zuständig. Ihre Zusammenarbeit organisiert der Weltdachverband der Donauschwaben.**

#### **Was ist als 1. Schritt zu tun?**

Alle die in der Bundesrepublik Deutschland dazu entschlossen sind, Anträge zu stellen, senden ihre Anschrift an den Bundesverband der Landsmannschaft der Donauschwaben. Dies ist wichtig, um jeweils aktuell informiert werden zu können. Selbstverständlich werden die Adressen vertraulich behandelt und nur zu diesem Zweck verwendet.

Zur Vorbereitung auf den Tag der Antragsstellung, sollten die dazu laut Artikel 43 des Gesetzes notwendigen Angaben bzw. Unterlagen, wie nachfolgend aufgelistet, bereitliegen.

Hier der dazu entsprechende Auszug aus dem Gesetz:

#### **Einreichen und Inhalt des Antrags (Artikel 43)**

Der Antrag wird spätestens innerhalb von zwei Jahren ab dem Tag der Veröffentlichung der öffentlichen Ladung der Direktion auf der Website des Finanzministeriums [www.mfin.gov.rs](http://www.mfin.gov.rs) gestellt. Der Antrag wird bei der Direktion auf dem vorgeschriebenen Formblatt mit erforderlichen Beweisen gestellt.

Der Antrag enthält:<sup>3</sup>

- 1) Angaben über den ehemaligen Eigentümer
- 2) Angaben über das enteignete Vermögen, auf das sich der Antrag bezieht;
- 3) Angaben über das Eigentumsrecht des ehemaligen Eigentümers auf dem enteigneten Vermögen;
- 4) Angaben über die Grundlage, Zeit und Akt der Enteignung;
- 5) Angaben über den Antragsteller;
- 6) Angaben über die rechtliche Verbindung des Antragstellers mit dem ehemaligen Eigentümer

Ein ausländischer Staatsbürger ist verpflichtet, dem Antrag auch den Beweis darüber beizulegen, dass keine Hindernisse für die Realisierung der Rechte auf Restitution des Vermögens aus Artikel 5 dieses Gesetzes bestehen<sup>4</sup>.

Personen aus Artikel 5 Absatz 1 dieses Gesetzes sind verpflichtet, dem Antrag auch den rechtskräftigen Gerichtsbeschluss über die Rehabilitation bzw. den Beweis über das Einleiten des Rehabilitationsverfahrens<sup>5</sup> beizulegen.

Zum Antrag wird verbindlich auch der Nachweis über die bezahlte vorgeschriebene Verwaltungsgebühr beigelegt.

Das Formblatt des Antrags und die erforderlichen Beweise wird der Finanzminister vorschreiben<sup>6</sup>.

*Fußnotentexte wurden vom der Redaktion des Bundesverbandes eingefügt .*

---

<sup>2</sup> Jeder Berechtigte muss seinen Antrag selbst stellen!

<sup>3</sup> Siehe auch Punkt 3 auf Seite 5

<sup>4</sup> Damit ist gemeint, dass keine Verbrechen oder sonstige strafrechtliche Handlungen begangen wurden.

<sup>5</sup> Dazu gibt es schon seit längerer Zeit ein Rehabilitationsgesetz, das schon relativ oft mit Erfolg zur Anwendung gekommen ist. Die Kosten für die Rehabilitation trägt der serbische Staat. Das Gesetz liegt dem Bundesvorstand vor.

<sup>6</sup> Sobald die entsprechenden Formblätter verfügbar sind, wird der Bundesverband darüber informieren.

## **Konfiskationsurkunden**

Sehr hilfreich für die Beantragung auf Rückgabe bzw. Entschädigung sind die sog. Konfiskationsurkunden, die auf Antrag von den zuständigen Archiven der Vojvodina ausgestellt werden. Viele Landsleute haben sich diese wichtigen Urkunden bereits beschafft.

Der Bundesverband der Landsmannschaft der Donauschwaben in Deutschland war dabei behilflich und wird es auch weiterhin sein, in dem er die notwendigen Formularvordrucke bereitstellt und auch direkt bei der Beschaffung dieser Urkunden seine Dienste den Landsleuten zur Verfügung stellt.

Anfragen dazu richten Sie bitte an E-Mail: [info@donauschwaben.de](mailto:info@donauschwaben.de),  
Fax: 0731 – 483155 oder postalisch an LM - Donauschwaben, Postfach 2802, 89018 Ulm  
Kennwort: „Konfiskationsurkunden“

---

## **Information aus serbischen Nachrichten über das verabschiedete Gesetz zur Rückgabe bzw. Entschädigung des enteigneten Vermögens**

**Das Gesetz über die Rückgabe des enteigneten Vermögens und Entschädigung, mit dem die Eigentümer des verstaatlichen Eigentums durch Naturalrestitution oder staatliche Schuldverschreibungen entschädigt werden, trat am 27. September 2011 in Kraft.**

Dieses Gesetz regelt die Rechte natürlicher und juristischer Personen, denen, durch Anwendung der Vorschriften über die Agrarreform, Verstaatlichung, Sequestrierung und anderer Akte vom 9. März 1945. bis 15. Februar 1968 auf dem Territorium Serbiens das Vermögen enteignet und in den gesamtvolkischen, staatlichen oder genossenschaftlichen Besitz übertragen wurde.

Das serbische Parlament hat das Gesetz am 26. September verabschiedet und dessen Verabschiedung ist eine der Voraussetzungen, dass Serbien den Status des Kandidaten für die EU - Mitgliedschaft bekommt.

Gegen das Gesetz haben die Abgeordneten des Verbandes der Ungarn der Woiwodina, welche die regierende Koalition bilden, gestimmt.

In Serbien werden etwa 150.000 Anträge auf die Rückgabe erwartet und das Vermögen wird wo es möglich ist in Naturalform oder in Schuldverschreibungen des Staates Serbiens sowie in bar zur Vorauszahlung der Entschädigung zurückgegeben werden.

Das Gesetz sieht keine Ersatzrestitutionen des enteigneten Vermögens vor, was eine der Grundforderungen alter Eigentümer war.

Es wurde genau festgelegt, dass Rückgabegegenstand die enteigneten Liegenschaften, bzw. Baugrund, Agrarboden, Wälder, Waldboden, Wohn- und Geschäftsgebäude, Wohnungen, sowie bewegliche Sachen und Unternehmen sein werden.

Laut der bisherigen Erfassung, werden 300.000 Hektar Agrarboden beansprucht.

Die Grundlage der Entschädigung wird der gegenwärtige Eigentumswert sein und die Höhe der effektiven Entschädigung wird Ende 2014 bekannt sein.

Für die Entschädigung der Eigentümer des enteigneten Vermögens in bar werden Anfang 2015 Schuldverschreibungen in EUR im Gesamtwert von zwei Milliarden EUR ausgegeben werden, auf die Zinsen von zwei Prozent berechnet werden.

Neben der allgemeinen Frist von 15 Jahren für die Auszahlung der Schuldverschreibungen in Jahresraten an die ehemaligen Eigentümer wird Personen über 65 ermöglicht werden, die Schuldverschreibungen innerhalb von 10 Jahren einzuziehen und für Personen über 70 wird diese Frist fünf Jahre betragen. Die maximale Entschädigung je Eigentümer ist auf 500.000 EUR begrenzt. Der Wert der Entschädigung ehemaliger Eigentümer wird etwa 4,5 Milliarden EUR betragen, wovon zwei Milliarden EUR in Schuldverschreibungen sein werden.

Das Gesetz sieht vor, dass das Vermögen auch den Holocaust - Opfern auf dem Gebiet Serbiens während des Zweiten Weltkriegs zurückgegeben wird.

- a) **Anspruch auf die Rückgabe des Vermögens oder Entschädigung werden auch rehabilitierte Personen haben.**
- b) **Keinen Anspruch auf die Rückgabe des Vermögens werden Angehörige der Besatzungskräfte haben.**

*Einfügung zu b): Im Zweifelsfalle wird eine Rehabilitationsantrag gemäß a) zu stellen sein. Die Antragsstellung auf Rehabilitation(dazu gibt es ein eigenes Gesetz, das beim Bundesverband vorliegt) alleine reicht schon aus, dass der Antrag auf Rückgabe bzw. Entschädigung in die Bearbeitung genommen wird. Das Gesetz enthält genaue Angaben, welche Dokumente und Erklärungen einzureichen sind (siehe einleitenden Text mit dem Hinweis auf §43 des Gesetzes).*

Es ist vorgesehen, dass die Direktion für die Restitution in die Agentur für die Restitution umgewandelt wird, die diesen Prozess führen und am 1. Januar 2012 die Arbeit aufnehmen wird.

Die Anträge auf die Rückgabe des Vermögens werden der Agentur für die Restitution auf dem Formblatt ( zur Zeit noch nicht verfügbar) und mit den erforderlichen Beweisen auf Postschaltern eingereicht werden. Die Agentur ist verpflichtet, über den Antrag spätestens innerhalb von sechs Monaten zu entscheiden und bei besonders komplexen Gegenständen bis zu einem Jahr ab Empfang des Antrags. *Übersetzt aus dem serbischen J.S.*

*Quelle: RTV 06.10.2011 (kursiv gesetzte Einfügungen stammen vom Bearbeiter des Bundesverbandes der Landsmannschaft der Donauschwaben)*

## **2. Zur Frage des Lastenausgleichs, im Zusammenhang mit Rückgabe bzw. Entschädigung des enteigneten Vermögens.**

Diese Informationen sind nur für Landsleute wichtig, die von der Bundesrepublik Deutschland Leistungen nach dem Lastenausgleichsgesetz erhalten haben.

Was war der Lastenausgleich wirklich?

**Die Präambel zum Lastenausgleichsgesetz (aktuell gültiger Originaltext) gibt die Antwort:**

"In Anerkennung des Anspruchs der durch den Krieg und seine Folgen besonders betroffenen Bevölkerungsteile auf einen die Grundsätze der sozialen Gerechtigkeit und die volkswirtschaftlichen Möglichkeiten berücksichtigenden Ausgleich von Lasten und auf die zur Eingliederung der Geschädigten notwendige Hilfe sowie unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß die Gewährung und Annahme von Leistungen keinen Verzicht auf die Geltendmachung von Ansprüchen und Rückgabe des von den Vertriebenen zurückgelassenen Vermögens bedeutet, und unter dem weiteren ausdrücklichen Vorbehalt, daß die Gewährung und Annahme von Leistungen für Schäden im Sinne des Beweissicherungs- und Feststellungsgesetzes weder die Vermögensrechte des Geschädigten berühren noch einen Verzicht auf die Wiederherstellung der unbeschränkten Vermögensrechte oder auf Ersatzleistung enthalten, hat der Bundestag mit Zustimmung des Bundesrates das nachstehende Gesetz beschlossen:"

---

**Wie man sieht, haben die Vertriebenen durch die Entgegennahme von Leistungen aus dem Lastenausgleich nicht auf ihre Eigentumsrechte verzichtet. Die gewährten Leistungen orientierten sich zwar an den verlorenen Vermögenswerten, hatten aber die Eingliederung der betroffenen Personen in die bundesdeutsche Gesellschaft und die Linderung sozialer Härten zum Ziel.**

---

## Wie ist das mit der Rückerstattung?

Festzuhalten ist, dass ausnahmslos jeder, der für einen Schaden Lastenausgleich erhalten hat und der wieder teilweise oder voll in den Besitz der damals zur Feststellung des Schadens angegebenen Objekte ( enteignetes Vermögen) gelangt ist, verpflichtet ist, dies dem zuständigen Ausgleichsamt oder der Nachfolgebehörde zu melden.

Über die Höhe der Rückforderung können keine allgemeinen Angaben gemacht werden, weil jeder Fall individuell zu betrachten ist. Dies können nur die zuständigen Ausgleichsämter tun.

**Sicher ist aber, dass auf keinen Fall mehr zurückbezahlt werden muss, als der Betrag, der seinerzeit als Hauptentschädigung einschließlich Zinsen ausbezahlt wurde.**

Als oberste Grenze des Rückforderungsbetrages ist jedoch stets der Wert der erlangten Schadensausgleichsleistung gemäß § 349 Abs. 4 Satz 4 LAG. **Dadurch wird sichergestellt, dass niemand einen höheren Lastenausgleich zurückzahlen muss, als er nachträglich an Schadensausgleichsleistungen erhalten hat.**

Zinseszins für die Folgezeit nach der Auszahlung des Lastenausgleichs, fällt nicht an. Dies ist ein Gerücht, das in der Vergangenheit hin und wieder mal verbreitet wurde.

Für den Fall, dass die Unterlagen zum erhaltenen Lastenausgleich (Feststellungs- und Zuerkennungsbescheid) dem Antragsteller bzw. seinen Nachkommen nicht mehr zur Verfügung stehen, wende man sich an das:

**Bundesarchiv, Lastenausgleichsarchiv – Postfach 5025, 95424 Bayreuth**

---

## Zur angeblichen Vereinbarung zwischen TITO und Brandt auf Brioni (Brioni -Formel)

Dass es eine Aufrechnung von enteignetem Vermögen Vertriebener mit Reparationsforderungen Jugoslawiens gegeben haben soll, widerspräche also der in der Präambel des Lastenausgleichsgesetzes getroffenen Aussage, nach der die Annahme von Lastenausgleichsleistungen keinen Verzicht auf das zurückgelassene Vermögen bewirkt.

---

## 3. Hinweis für Landsleute, die schon in 2006 ihre Ansprüche im Rahmen des Gesetzes zur Aufnahme und Erfassung des enteigneten Vermögens ( Amtliche Verlautbarung Nr. 45/05) gestellt haben:

**Der Artikel 64** des nun vorliegenden, aber von der Regierung noch nicht verlautbarte, Gesetzes zur Rückgabe und Entschädigung des enteigneten Vermögens besagt sinngemäß, dass im Zeitraum von 3 Monaten vom Tag der Wirkung des neuen Restitutionsgesetzes an, die seinerzeitige Anmeldung, einschließlich eventueller Dokumente, von der Direktion für Vermögensangelegenheiten der Republik Serbien per Einschreiben dem Antragsteller zugestellt werden wird. Für den Fall, dass unter der gleicher Registriernummer Mehrere Personen eine Bestätigung erhalten haben, gehen die Unterlagen immer an den Erstantragsteller.

*Diese Unterlagen sind wichtig für die Beantragung der Rückgabe und Entschädigung des enteigneten Vermögens und daher gut aufzubewahren!*

---

Der Bundesverband der Landsmannschaft der Donauschwaben wird Sie über seinen Informationsdienst, aber auch über die Verbandsblätter der Verbände jeweils zum aktuellen Stand informieren.

Stand: 07.11.2011/Archiv Supritz/Version 5

Herausgeber: Landsmannschaft der Donauschwaben – Bundesverband e.V. Sindelfingen  
Bundesvorsitzender Hans Supritz und derzeitiger Pressesprecher der Landsmannschaft der Donauschwaben  
Postfach 2802 in 89018 Ulm E-Mail: [info@donauschwaben.de](mailto:info@donauschwaben.de), Fax 0731-483155



# Kerwei in Speyer



Einzug der Kerweipaare

Die Donaudeutsche Kerwei in Speyer war auch in diesem Jahr der Höhepunkt des kulturellen Lebens der Landsmannschaft in Speyer. 60 Jahre nach der Gründung war die Kerwei die Jubiläumsveranstaltung des Stadtverbandes. „Wir hoffen, dass wir in diesem Jahr besonders viele Freunde der Volksmusik und Landsleute begeistern können, unser Fest zu besuchen“ so die Hoffnung von Franziska Scheffner. Fast 300 Besucher sollten den Wunsch der jungen Tänzerin erfüllen. Mit Veneta Liebel und den Tanzpartnern Oliver Priester und Franziska Scheffner mit Tanzpartner Alex Ketterer waren es in diesem Jahr zwei Kerweipaare die den Rosmareinstrauß in den Saal tragen durften. Ihnen folgten die anderen Trachtenträger. Verstärkt wurden die Speyerer Trachtenträger durch die Mitglieder der Trachtengruppe der HOG Liebling aus Langelshurst. In seiner Begrüßung wies der Vorsitzende Siegfried Liebel auf die Bedeutung und die verbindenden Elemente von Kultur und Brauchtum hin und freute sich dass dies durch die über 30 Trachtenpaare an der Kerwei immer noch dokumentiert werden kann. Landesvorsitzender Josef Jerger erinnerte in seinem Grußwort an die Gründung der Landsmannschaft in Speyer und das erste Kerweifest vor 60 Jahren. Besonders erinnerte er an die Frauen und Männer die das erste Kerweifest organisierten und heute nicht mehr unter uns weilen.

Musikalisch wurden die Gäste bereits im Foyer von der Blaskapelle der HOG Liebling begrüßt. Zum Tanz spielte dann die Kapelle Schütz aus Ungarn und die Blaskapelle im Wechsel im großen Saal auf. Beide Kapellen hatten ihre Fans und so war die Tanzfläche immer gut gefüllt. Zwischen den allgemeinen Tänzen begeisterten die beiden Trachtengruppen mit der Vorführung

von alten Volkstänzen aber auch von choreographisch bearbeiteten Tänzen die immer mehr Freunde beim Publikum aber auch bei den Trachtengruppen finden. Bei der Versteigerung des Kerweistraußes war Martin Jankowitsch aus Schifferstadt der glückliche Gewinner. Über viele kleine Gewinne freuten sich die Besucher bei der wieder reich bestückten Tombola.

Gewinner waren auch die Verantwortlichen der Landsmannschaft in Speyer, die mit dieser Veranstaltung gezeigt haben, dass es auch heute noch möglich ist Besucher für Tanzveranstaltungen, Kultur und Brauchtum zu begeistern. Obwohl finanziell ein eingeplanter finanzieller Verlust verkraftet werden musste, wird die nächste Kerwei am 6. Oktober 2012 in der Stadthalle in Speyer stattfinden.

*Paul Nägl*

Fotos: K. Herberger



Ehrentanz für den Gewinner des Kerweistrausses M. Jankowitsch



Gruppenfoto der Trachtengruppe Speyer

## Klarheit über Bonner Zahlungen – Erstmals liegen alle Pro-Kopf-Beträge für Aussiedler aus Rumänien vor – Tagung in Bad Kissingen

### Vorwort (der Redaktion)

Die Rumäniendeutschen standen im Mittelpunkt einer Tagung, die vom 5. bis zum 10. Dezember 2010 an der Akademie Mitteleuropa e.V. im bayerischen Bad Kissingen stattfand. Organisiert wurde die Veranstaltung, an der Gäste aus Deutschland, Rumänien und der Schweiz teilnahmen, von Studienleiter Gustav Binder. Besonderes Interesse erregte ein Vortrag, den Ernst Meinhardt über den „Freikauf der Rumäniendeutschen“ hielt. Der Redakteur der Deutschen Welle (Berlin) legte eine Übersicht aller Pro-Kopf-Beträge vor, die für ausgereiste Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen von 1969 bis 1989 von Bonn nach Bukarest geflossen sind. Bisher war nur ein Bruchteil dieser Zahlen bekannt. Dass sie jetzt komplett offengelegt wurden, ist das Verdienst des langjährigen Unterhändlers der Bundesregierung, Dr. Heinz-Günther Hüscher. Der Rechtsanwalt aus Neuss (Nordrhein-Westfalen) und ehemalige CDU-Abgeordnete des Deutschen Bundestags möchte so seinen Beitrag dazu leisten, dass die Wahrheit über dieses Kapitel deutscher, rumänischer und europäischer Geschichte ans Tageslicht kommt und dass Tatsachen an die Stelle unbewiesener Behauptungen und wilder Spekulationen treten.

Ernst Meinhardt, der aus dem Banat stammt, hat 2004 als erster bundesdeutscher Journalist mit Recherchen zum „Freikauf der Rumäniendeutschen“ begonnen. Er hat seither zahlreiche frei gegebene Akten des Bundesarchivs in Koblenz und des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes in Berlin eingesehen und Bundespolitiker befragt, die sich in ihrer aktiven Zeit mit der Ausreise der Rumäniendeutschen beschäftigten. Er hat aber auch mit vielen Aussiedlern über ihre Erlebnisse und Erinnerungen an die Ausreise gesprochen. Als besonders fruchtbar erwiesen sich die Gespräche, die er mit dem Rechtsanwalt Dr. Heinz-Günther Hüscher führte. Dr. Hüscher war von 1967/68 bis zum Sturz des kommunistischen Regimes in Rumänien im Jahre 1989 Beauftragter der Bundesregierung für die Verhandlungen mit der rumänischen Seite über die Ausreise der Rumäniendeutschen. Niemand weiß über dieses Thema besser Bescheid als er. Der Rechtsanwalt und ehemalige Bundestagsabgeordnete genoss das Vertrauen aller Bundesregierungen, ganz gleich ob in Bonn eine große Koalition, eine sozial-liberale oder eine christlich-liberale Koalition regierte. In ausführlichen Gesprächen und in einem ausgedehnten Briefwechsel gewährte Dr. Hüscher Ernst Meinhardt Einblick in seine Verhandlungen mit der rumänischen Seite und in die insgesamt sechs Ausreise-Vereinbarungen, die er in den

mehr als zwei Jahrzehnten seiner Tätigkeit ausgehandelt hat. Seinem Verhandlungsgeschick haben es mehr als 210.000 Rumäniendeutsche zu verdanken, dass sie in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen durften. Nach der Wende bescheinigte ihm seine früheren rumänischen Verhandlungspartner, dass er mehr erreicht habe, als Bukarest zu geben bereit gewesen sei. Im Folgenden dokumentiert die „Banater Post“ / „ADZ“ den Vortrag, den DW-Redakteur Ernst Meinhardt am 6. Dezember 2010 in Bad Kissingen hielt. Ergänzt ist er um Fakten, die Dr. Heinz-Günther Hüscher in seinem eigenen Vortrag auf der Kissingener Tagung präsentierte, sowie um Details, die er Ernst Meinhardt hinterher zur Verfügung stellte.

### Einleitung

Wer sich mit dem Thema „Freikauf der Rumäniendeutschen“ beschäftigt, braucht Geduld und Ausdauer. Viele Seiten waren in diese Sache eingebunden, aber Auskunft geben möchten nur wenige.

Da sind zuerst die Politiker, die damit befasst waren. Sie sind für den „offiziellen Teil“ zuständig, also für die Ablösebeträge, die von Rumänien gefordert und von Deutschland gezahlt wurden. Deutsche Politiker möchten, von wenigen Ausnahmen abgesehen, über dieses Thema nicht sprechen. Diese Erfahrung habe ich in den zurückliegenden Jahren immer wieder gemacht. Was die Recherchen zusätzlich erschwert, ist das deutsche Archivgesetz. Es besagt, dass nur Unterlagen zugänglich sind, die 30 Jahre und älter sind.

Dass rumänische Politiker nicht gern über den Verkauf der deutschen und jüdischen Bürger in der Zeit des Kommunismus sprechen, versteht sich von selbst. Schließlich ist es für kein Land ein Ruhmesblatt, seine Bürger verkauft zu haben. Aufgearbeitet wurde es erst in Ansätzen, bezeichnenderweise in erster Linie von Vertretern der sogenannten „vierten Gewalt“, also von Journalisten wie beispielsweise von Hannelore Baier von der „Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien“, von dem Bukarester Journalisten Andrei Badin in den Zeitungen „Adevarul“ und „Curierul National“ oder von der Temeswarer Zeitung „Timisoara International“.

Rumäniens Präsident Traian Basescu hat am 18. Dezember 2006 in einer Rede vor beiden Kammern des rumänischen Parlaments den Verkauf der Juden und der Deutschen durch das kommunistische Regime verurteilt. Archivunterlagen zu diesem Kapitel sind in Rumänien aber nicht zugänglich.

Eine Frage, auf die es bis heute von Rumänien keine befriedigende Antwort gibt, ist: Wo ist

eigentlich das Geld, das von Deutschland nach Rumänien geflossen ist, hingekommen?

Die Ablösebeträge, die Deutschland für jeden ausgereisten Rumäniendeutschen nach Rumänien gezahlt hat, kann man als „offiziellen Teil“ betrachten. Mit etwas Wohlwollen auch die Gebühr, die die rumänischen diplomatischen Vertretungen in Deutschland von Rumäniendeutschen kassierten, um sie aus der rumänischen Staatsangehörigkeit zu entlassen.

Daneben gibt es den „inoffiziellen Teil“, also die Schmiergelder, die in den 1980-er Jahren an sogenannte „Mittelsmänner“ gezahlt wurden. Wie sich Dr. Hüscher erinnert, wurden Schmiergelder nur im Banat und in Siebenbürgen gezahlt, also in den beiden Regionen mit einer zahlenmäßig starken deutschen Minderheit, nicht jedoch in anderen Gebieten Rumäniens, in denen Deutsche nur vereinzelt lebten. Zumindest sind Dr. Hüscher von dort niemals Berichte über Schmiergeldzahlungen zu Ohren gekommen. Auskünfte zu den kassierten Schmiergeldern zu erhalten, ist schwierig. Dass die „Kassierer“ nicht über ihre frühere „Tätigkeit“ sprechen, ist klar. Wer gibt schon zu, dass er sich hat bestechen lassen?

Aber auch diejenigen, die Schmiergeld gezahlt haben, also die Rumäniendeutschen, sprechen nur ungern darüber. „Diese Leute haben uns damals geholfen auszureisen. Sollen wir sie jetzt in die Pfanne hauen?“ lautet ein Argument. Ein anderes Argument ist schlechtes Gewissen. Wer geschmiert hat, hat sich damit die eigene Ausreise erkaufte. Er hat sie aber einem anderen verbaut, der das Schmiergeld nicht aufbringen konnte. Schließlich spielt Angst eine Rolle. Einstige Schmiergeldkassierer drohen mit Klagen, sollten Schmiergeldzahler mit ihrem Wissen an die Öffentlichkeit gehen. Sie sagen, und damit liegen sie nicht einmal falsch: Schmiergeld kassieren ist eine Straftat, aber Schmiergeld zahlen auch.

Zum „inoffiziellen Teil“ gehört außer dem Schmiergeld die Erpressung. Es gab Rumäniendeutsche, die, nachdem sie schon Schmiergeld gezahlt hatten, erpresst wurden: „Entweder Sie akzeptieren eine vom rumänischen Staat festgesetzte ‚Entschädigung‘ für Ihr Haus.“ Und diese Entschädigung war, dieser Einschub sei mir erlaubt, lächerlich niedrig. „Oder Sie erhalten Ihre Ausreisepapiere nicht.“ Ich kenne einen Banater Schwaben in Rheinland-Pfalz, dem das passiert ist. 65.000 Lei zahlte ihm der Staat für sein Haus in Temeswar. Kaufinteressenten hatten ihm damals eine Million Lei geboten, also das Fünfzehnfache. Die Schmiergeld- und die Erpressungsfälle aufzuarbeiten, ist nahezu unmöglich.

In den zurückliegenden Jahren habe ich zur Familienzusammenführung Rumänien in erster Linie in deutschen Quellen recherchiert und deutsche Politiker befragt. Ich habe aber auch, soweit zugänglich, rumänische Quellen genutzt. Einiges von dem, was ich in Erfahrung gebracht habe, will ich Ihnen heute vorlegen.

### **Was geben die Archive her?**

Lange Zeit bin ich davon ausgegangen, dass die Zahlung von Ablösebeträgen für ausgereiste Rumäniendeutsche 1967 begonnen hat. Am 31. Januar 1967 haben die Bundesrepublik Deutschland und Rumänien diplomatische Beziehungen aufgenommen. Ion Mihai Pacepa hat in seinen Memoiren zu den Kopfgeldzahlungen zwar etwas anderes geschrieben. Aber kann man Geheimdienstleuten glauben? Pacepa war der Chef der rumänischen Auslandsspionage. 1978 ist er in den Westen übergelaufen.

Im Bundesarchiv in Koblenz fand ich vieles von dem, was Pacepa geschrieben hat, bestätigt. Das älteste Dokument, in dem von Zahlungen für ausreisewillige Rumäniendeutsche die Rede ist, stammt aus dem Auswärtigen Amt und trägt das Datum 9. Dezember 1954. Darin wird Hans F. Androwitsch, ein „Vertreter der rumäniendeutschen Landsmannschaften in Wien“ zitiert.

„Er (Hans Androwitsch) berichtete von einer Zusammenkunft in Stockholm, wo Vertreter der rumänischen Regierung deutlich erklärt hätten, dass sie Volksdeutsche aus dem Lande nur herauslassen würden, wenn pro Kopf 1.000 Dollar gezahlt würden.“

In Unterlagen aus den frühen 1960-er Jahren taucht immer wieder Rechtsanwalt Dr. Ewald Garlepp auf. Dr. Garlepp war damals für die Rechtsschutzstelle der Evangelischen Kirche tätig und kümmerte sich um den Freikauf von inhaftierten Deutschen im Ostblock. Der Anwalt aus Stuttgart hatte zwar Kontakt zum Auswärtigen Amt, war aber, wie Herr Dr. Hüsich stets versichert wurde, nie im Auftrag dieses Ministeriums tätig. In einem Dokument, das am 19. Dezember 1962 vom Auswärtigen Amt verfasst wurde, heißt es:

„... dann berichtete Herr Dr. Garlepp über Angebote eines regulären Menschengeschäfts, die ihm im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit für die Rechtsschutzstelle gemacht wurden. Ihm wurde in einem konkreten Falle, der 76 Personen umfasste, von rumänischer Seite ein Vorschlag von 5.000,- DM pro Person gemacht. Bei Inhaftierten beträgt die Summe 7.000,- DM pro Person. Für eine größere Gruppe wurde ein Betrag von rund 600.000,- DM verlangt. Herr Dr. Garlepp versicherte, dass auf diesem Wege heute jeder Deutsche aus Rumänien herausgebracht werden kann, gleichgültig, ob er inhaftiert ist oder nicht ...“

Wie groß in Einzelfällen die Summen waren, die über Rechtsanwalt Dr. Garlepp von Deutschland nach Rumänien geflossen sind, zeigt ein Dokument aus dem Bundesministerium für Ver-

triebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte vom 13. März 1963. In dem Papier ist von 44.000 DM die Rede, die für zwei Familien mit zusammen 7 Personen gezahlt wurden.

Ein interessantes Dokument stammt von Dr. Rolf Dahlgrün (FDP). Es trägt das Datum 26. November 1963. In dem Papier fasst der damalige Bundesfinanzminister ein Gespräch zusammen, das er am Vortag mit dem damaligen Staatssekretär Karl Carstens (CDU) vom Auswärtigen Amt geführt hat. Es ist jener Karl Carstens, der später Bundespräsident wurde. In dem Gespräch mit dem Bundesfinanzminister geht Carstens davon aus, dass 100.000 Rumäniendeutsche nach Deutschland ausreisen möchten, und dass Deutschland an Rumänien pro Person ein Kopfgeld von 1.000 DM zahlen muss.

Lange Zeit habe ich vermutet, dass Rumänien wohl in den 1980-er Jahren auf die Idee gekommen sein muss, die Ablösebeträge damit zu rechtfertigen, dass sie nichts weiter seien als die Rückforderung der Ausbildungskosten der Aussiedler. Unterlagen, die ich im Bundesarchiv in Koblenz fand, belegen aber, dass diese Idee schon viel früher geboren wurde. Das älteste Dokument, auf das ich stieß, und das die rumänische Forderung nach Rückzahlung der Ausbildungskosten belegt, stammt aus dem Bundesinnenministerium und trägt das Datum 5. Dezember 1960.

Dass man mit dem Ausreisewunsch der Rumäniendeutschen Geld verdienen konnte, auf diese Idee sind aber nicht nur die kommunistischen Machthaber in Rumänien gekommen, sondern auch Rumäniendeutsche selbst, die durch eine glückliche Fügung in Deutschland gelandet waren. Im Bundesarchiv in Koblenz fand ich dazu aufschlussreiches Material, das über den Hessischen Innenminister ins Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte gelangt war.

Die beiden Dokumente tragen das Datum 13. Oktober 1963 bzw. 15. November 1963. Darin ist von zwei Rumäniendeutschen die Rede, die in München lebten und die versprachen, gegen Zahlung von 1625 DM pro Person die Ausreise von Rumäniendeutschen innerhalb eines halben Jahres herbeiführen zu können. Der Betrag setzte sich zusammen aus 1600 DM „Ablösebetrag“ und 25 DM „Bearbeitungsgebühr“.

Der eine der beiden Herren, Georg L., stammte aus Mercydorf im Banat, der andere, Georg R., aus Siebenbürgen. Ganz unten in seinem Anschreiben verspricht Georg L. seinen Landsleuten, dass die 1600 DM zurückerstattet werden, wenn der Begünstigte „aus irgendeinem Grunde nicht in das Gebiet der Bundesrepublik einreisen“ kann. Ob das wirklich geschehen ist, dazu habe ich im Bundesarchiv in Koblenz leider keine Unterlagen gefunden.

Der „Kanal“ – Dr. Heinz-Günther Hüsich wird deutscher Verhandlungsführer

1967/68 ist es beim Thema „Familienzusammenführung Rumänien“ zu einer entscheiden-

den Änderung gekommen. Die damalige Bundesregierung unter Kanzler Kurt Georg Kiesinger (CDU) beauftragte Dr. Heinz-Günther Hüsich, mit der rumänischen Seite Verhandlungen über die Ausreise der Rumäniendeutschen zu führen. Bis zum Sturz der kommunistischen Diktatur Ende 1989 ist Dr. Hüsich deutscher Verhandlungsführer geblieben, ganz gleich welche Farbe die jeweilige Bundesregierung in Bonn hatte. Dr. Hüsichs Gesprächspartner auf rumänischer Seite waren immer Offiziere des Geheimdienstes Securitate. Rumänien hat auf dieser Verhandlungsebene bestanden. Ebenso hat es darauf bestanden, dass die Gespräche und die Vereinbarungen streng geheim bleiben. Sollte etwas an die Öffentlichkeit dringen, so lautete die rumänische Drohung, würden die Ausreise der Rumäniendeutschen und die Gespräche sofort gestoppt.

Dr. Hüsich, Jahrgang 1929, ist seit über 50 Jahren Rechtsanwalt. Zehn Jahre lang war er Abgeordneter in Düsseldorf, im Landtag von Nordrhein-Westfalen, danach 16 Jahre lang Bundestagsabgeordneter in Bonn. 1990 hat er sich aus der Bundespolitik zurückgezogen. Seine politische Heimat war und ist die CDU. Er ist überzeugter Katholik. Seine Anwaltskanzlei befindet sich in Neuss, im Geburtshaus des berühmten Kölner Kardinals Joseph Frings.

Seinen offiziellen Auftrag, mit Rumänien über die Ausreise der Deutschen zu verhandeln, erhielt Dr. Hüsich im Januar 1968 von Gerd Lemmer. Lemmer war Staatssekretär im damaligen Bundesministerium für Vertriebene und Flüchtlinge.

Von der Bundesregierung erhielt die Verbindung zwischen Dr. Hüsich und seinen Verhandlungspartnern auf rumänischer Seite den Decknamen „Kanal“.

### **313 offizielle Verhandlungen**

In der Zeit zwischen 1968 und 1989 führte Dr. Hüsich mit der rumänischen Seite 313 offizielle Verhandlungen über die Ausreise der Rumäniendeutschen. Das darf man aber nicht mit 313 Verhandlungstagen gleichsetzen, sondern es konnte durchaus sein, dass an einem Verhandlungstag mehrmals verhandelt wurde. Zu den offiziellen Verhandlungen kommen die inoffiziellen Treffen hinzu, die Dr. Hüsich nicht gezählt hat. Es könnten an die 1.000 gewesen sein. Verhandelt wurde in Neuss, in Köln, in Stockholm, in Kopenhagen, in Rom, in Paris, in Wien, in Bukarest.

Ergebnis der Verhandlungen waren Vereinbarungen, die zum Teil schriftlich fixiert wurden, zum Teil nur mündlich zustande kamen, zum Teil von beiden Seiten unterzeichnet wurden, zum Teil nur von Dr. Hüsich.

### **Inhalt der Verhandlungen**

In den Verhandlungen ging es im Wesentlichen um zwei Dinge:

Erstens sollte sich die rumänische Seite verpflichten, dass sie in einem bestimmten Zeitraum eine bestimmte Anzahl von Deutschen in

die Bundesrepublik Deutschland ausreisen lässt.

Zweitens sollte sich die deutsche Seite verpflichten, dass sie für jeden ausgereisten Deutschen einen bestimmten Betrag an Rumänien zahlt.

#### **Immer „Privatverträge“**

In keiner Vereinbarung, die Dr. Hüsich mit der rumänischen Seite geschlossen hat, findet sich eine Formulierung wie z. B. „Vereinbarung zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sozialistischen Republik Rumänien“ oder „Vereinbarung zwischen der Bundesregierung und der Regierung Rumäniens“ oder „Vereinbarung zwischen dem Bundesministerium X und dem rumänischen Ministerium Y“, sondern es wurde immer Dr. Hüsichs Name als Vertragsschließender eingesetzt, oder es wurde abstrahiert mit „die deutsche Seite – die rumänische Seite“. Die offizielle Lesart lautete:

„Jede Seite handelt für einen Auftraggeber. Die rumänische Seite legitimiert sich durch Ausreisen. Dr. Hüsich legitimiert sich durch Zahlungen.“

#### **Die sechs Vereinbarungen und ihr Inhalt**

Seine erste Verhandlungsrunde mit den Vertretern Rumäniens führte Dr. Hüsich in der Zeit zwischen dem 9. und 12. Februar 1968 in Bukarest, seine letzte am 4. Dezember 1989 ebenfalls in Bukarest.

Ergebnis seiner mehr als 20-jährigen Tätigkeit als deutscher Verhandlungsführer waren sechs Vereinbarungen mit der rumänischen Seite, in deren Folge 210.000 Rumäniendeutsche, nach anderen Quellen 236.000 Rumäniendeutsche die Ausreisegenehmigung in die Bundesrepublik Deutschland erhielten.

Im ersten Jahr seiner Tätigkeit, also zwischen Februar 1968 und März 1969, traf Dr. Hüsich alle Absprachen mit der rumänischen Seite nur mündlich. Diese Periode war von Unsicherheiten gekennzeichnet. Die rumänische Seite war sich nicht sicher: Wird ihr deutscher Verhandlungspartner die Absprachen einhalten können? Wird er insbesondere die vereinbarten hohen und steigenden Summen zahlen können? Der deutschen Seite war nicht klar, wer die rumänischen Verhandlungsführer waren und wer hinter ihnen stand. Nach den ersten beiden Verträgen, die in Stockholm geschlossen wurden, und nach ihrer Erfüllung gab es diese Zweifel beiderseits nicht mehr.

Stockholm I, 7. März 1969 – Erste schriftliche Vereinbarung

Die erste schriftliche Vereinbarung, die Dr. Hüsich mit der rumänischen Seite ausgehandelt hat, wurde am 7. März 1969 in der schwedischen Hauptstadt Stockholm unterzeichnet. Die darin enthaltenen Absprachen galten für ein Jahr. Es war für beide Seiten ein Probelauf, der im Wesentlichen folgendes beinhaltete:

Laufzeit der Vereinbarung: 15. März 1969 bis 14. März 1970

Vereinbarte legale Ausreisen (Familienzusammenführung und Härtefälle): 3.000 Personen, jedoch mit der Absicht, die Zahl auf 4.000 Personen in diesem Zeitraum zu steigern.

#### **Vereinbarte Ablösebeträge:**

Kategorie A: 1.700 DM - alle, die nicht unter die nächsten Kategorien fallen

Kategorie B: 5.000 DM – Studierende, die eine über die Mindestschulzeit hinausgehende schulische Ausbildung haben

Kategorie C: 10.000 DM – abgeschlossenes Studium oder eine dem Studium gleichgestellte abgeschlossene Ausbildung

In der Vereinbarung wurden die Begriffe „Familienzusammenführung“ und „Härtefälle“ genau definiert. Es wurde festgelegt, dass für die deutschen Zahlungen die Registrierung der Aussiedler in der Bundesrepublik Deutschland maßgebend sein sollte. Ferner wurde festgelegt, dass bei Rechtsanwalt Dr. Hüsich auf einem anwaltlichen Treuhandkonto 500.000 DM hinterlegt werden mussten. Nach zwischenzeitlichen Zahlungen an Rumänien musste das Konto immer wieder auf diesen Betrag aufgefüllt werden. Sollte dies nicht eingehalten werden, musste Dr. Hüsich die rumänische Seite darüber informieren.

Unterzeichnet wurde die Vereinbarung für die rumänische Seite unleserlich (von Gheorghe Marcu), für die deutsche Seite von Dr. Hüsich. Gheorghe Marcu alias Gheorghe Gheorghiu war Offizier der Securitate.

Stockholm II, 7. März 1970 – Erste Vereinbarung mit mehrjähriger Laufzeit

Mit der korrekten Abwicklung der Vereinbarung vom 7. März 1969 war die rumänische Seite so zufrieden, dass sie schon vor Vertragsende eine weitere Vereinbarung anbot, die wesentlich umfangreicher sein sollte. Unterzeichnet wurde sie genau ein Jahr nach der ersten, also am 7. März 1970, wiederum in der schwedischen Hauptstadt Stockholm.

#### **Kernaussagen:**

Gültigkeit: 16. März 1970 bis 31. Dezember 1973

Vereinbarte Ausreisen für diesen Zeitraum: mindestens 20.000 Personen, und zwar

16.03. bis 31.12.1970: 4.000 Personen

1971: 6000 Personen

1972: 6000 Personen

1973: 4000 Personen

Vereinbarte Ablösebeträge

Kategorie A: 1.800 DM – alle Personen, die nicht unter die nächsten Kategorien fallen

Kategorie B 1: 5.500 DM – Personen, die eine über die Mindestzeit hinausgehende schulische Ausbildung haben

Kategorie B 2: 7.000 DM – Personen in den letzten beiden Jahren ihrer Ausbildung

Kategorie C: 11.000 DM - Personen mit abgeschlossenem Hochschulstudium oder gleichwertiger Ausbildung

Kategorie D: 2.900 DM – Personen mit abgeschlossener, jedoch nicht hochschulmäßiger Ausbildung, z. B. Facharbeiter, Meister, Gesellen

Männer ab 62 Jahren, Frauen ab 60 Jahren fallen unter die Kategorie A. In die Kategorie D fallen höchstens 20 Prozent der Aussiedler. Sind es mehr, werden sie nach Kategorie A abgerechnet.

Wenn die rumänische Seite den Vertrag erfüllt, erhält sie eine Erfolgsprämie. Für 1970: 600.000 DM; für 1971: 600.000 DM; am 30. September 1973: 800.000 DM.

Unterzeichnet wurde die Vereinbarung für die rumänische Seite von Gheorghiu (alias Gheorghe Marcu), für die deutsche Seite von Dr. Hüsich.

#### **Weitere Abmachung:**

Durch eine einseitige Erklärung in deutscher Sprache sagt Dr. Hüsich „Direktor Gheorghe Gheorghiu“ die sofortige Lieferung von 6 PKW zu. Bei Erreichen von 40.000 Ausreisen sollten weitere 6 PKW geliefert werden. Unterschrift: Dr. Hüsich am 7. März 1970. Diese Forderungen waren von der rumänischen Seite in vorbereiteten Gesprächen gestellt worden. Außerdem wurde die Regelung von 8 bisher nicht lösbaren Fällen der Familienzusammenführung gegen Sonderzahlungen vereinbart.

Nicht-geldliche Forderungen wie die oben genannten hat die rumänische Seite immer wieder gestellt. Die deutsche Seite hat sie meist erfüllt. Abgelehnt wurden sie, wenn sie überzogen waren oder gegen Embargo-Bestimmungen verstießen.

Köln, 3. April 1973 - Mündliche Vereinbarung

Die dritte Ausreisevereinbarung zwischen der deutschen und der rumänischen Seite ist am 3. April 1973 in Köln zustande gekommen. Gegenüber den beiden vorher getroffenen Vereinbarungen gibt es mehrere Unterschiede. Es ist nicht mehr die Rede von „Familienzusammenführung“ und „Härtefällen“, sondern von „legaler Auswanderung von Rumäniendeutschen“. In deutschen Listen zusammengefasste Härtefälle sollen bevorzugt behandelt werden. Nachträgliche Legalisierungen von Flüchtlingen gelten als rumänische Leistungen im Sinne der Vereinbarung. Die rumänische Seite kann 50 Prozent der deutschen Leistungen in bar ohne Quittung verlangen.

„Nachträgliche Legalisierung“ heißt: Diese Personen sind zwar geflüchtet. Rumänien behandelt sie aber so, als wären sie legal ausgereist. Im Gegenzug erhält es für sie von Deutschland einen Ablösebetrag wie für „normale Aussiedler“ auch.

#### **Kernaussagen:**

Gültigkeit: 1. Juli 1973 bis 30. Juni 1978

Zahl der Ausreisen in diesem Zeitraum: mindestens 40.000 Personen.

Tatsächlich ist die Zahl höher ausgefallen.

Vereinbarte Abgeltung:

Kategorie A: 1.800 DM – alle Personen, die nicht unter die folgenden Kategorien fallen

Kategorie B 1: 5.500 DM - Studierende  
Kategorie B 2: 7.000 DM - Studierende in den letzten beiden Studienjahren  
Kategorie C: 11.000 DM - Akademiker mit abgeschlossenem Studium

Kategorie D: 2.900 DM - Facharbeiter  
Männer, die zum Zeitpunkt der Einreise das 62. Lebensjahr vollendet haben, und Frauen, die das 60. Lebensjahr vollendet haben, fallen unter die Kategorie A.

#### **Weitere Vereinbarung**

Rumänien nimmt bei der deutschen Kreditanstalt für Wiederaufbau einen Kredit über 200 Millionen DM auf. Den Kredit verwendet es für den Kauf von Investitionsgütern. Wenn Rumänien das Abkommen über die Familienzusammenführung erfüllt, erhält es eine Zinssubvention für jene Jahreszinsen, die 3,5 Prozent übersteigen, jedoch bis höchstens 5 Prozent jährlich. Bis zur vorzeitigen Tilgung des Kredits durch Rumänien, die ökonomisch unsinnig war, hat Dr. Hüscher die Zinssubvention per Scheck ausgezahlt.

#### **Keine schriftliche Vereinbarung**

Die Verhandlungen, die zu dieser Vereinbarung führten, fanden Anfang April 1973 in Köln statt. Die rumänische Seite ist unter anderem durch Minister Dragan vertreten gewesen. Jedenfalls ist er unter diesem Namen aufgetreten. Einen Vornamen hat er nicht angegeben. Er führte auch die Aliasnamen „General Niculescu“ und „General Doicaru“. Dragan war ein hoher Vertreter der Securitate und erklärte, was der deutsche Verhandlungsführer Dr. Heinz-Günther Hüscher am Vortag mit dem rumänischen Securitate-Unterhändler Gheorghe Marcu besprochen habe, sei in Ordnung. Ein schriftlicher Vertrag komme aber nicht in Betracht. Der deutsche Auftraggeber von Dr. Hüscher, also das Bundesinnenministerium, akzeptiert, dass die Vereinbarungen auch ohne Unterschrift der rumänischen Seite gelten.

Bukarest I, 6./7. Januar 1978 – Vereinbarungen anlässlich des Schmidt-Besuchs

Am 6. und 7. Januar 1978 hat der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt (SPD) Rumänien besucht. Bei dieser Gelegenheit sowie in Gesprächen auf anderer politischer Ebene, die bereits am 15. Dezember 1977 begannen, kam auch die Familienzusammenführung zur Sprache. Aus diesen Verhandlungen wurde Dr. Heinz-Günther Hüscher bewusst heraus gehalten. Zum einen hing das wahrscheinlich damit zusammen, dass er das falsche Parteibuch hatte. Zum anderen schwebte der SPD-FDP-Bundesregierung vor, die Familienzusammenführung auf eine „völkerrechtlich relevante Ebene“ zu heben, also ein völkerrechtlich verbindliches Abkommen mit Rumänien zu erzielen. Dr. Hüscher hielt dies bereits im Vorfeld des Schmidt-Besuchs für unmöglich. Hinterher zeigte sich, dass er recht hatte.

Im Vorfeld und während des Rumänien-Besuchs des Bundeskanzlers wurde auf drei Ebenen verhandelt:

Edgar von Wietersheim, Ministerialrat im Bundesinnenministerium, einigte sich mit seinen Gesprächspartnern von der Securitate auf einen Ablösebetrag von 4.000 DM pro Person. Damit ist zum ersten Mal die Kategorisierung weggefallen. Dr. Hüscher hatte das der rumänischen Seite wiederholt vorgeschlagen, weil die Einordnung der Aussiedler in Kategorien immer wieder zu Meinungsverschiedenheiten und Streit führte, ist mit seinem Vorstoß aber nicht durchgekommen. War der Streitpunkt „Kategorisierung“ ausgeräumt, so wurde ein neuer geschaffen. Nach der Vereinbarung zwischen Edgar von Wietersheim und der Securitate sollten für deutsche Zahlungen die deutschen und die rumänischen Listen maßgeblich sein. Zwischen diesen beiden Listen gab es mitunter erhebliche Unterschiede.

Auf einer zweiten Ebene haben in Bukarest Günther van Well und Vasile Pungan miteinander verhandelt. Van Well war Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Pungan war außenpolitischer Berater von Rumäniens Staats- und Parteichef Nicolae Ceausescu. In ihrem Gespräch einigten sich die beiden unter anderem darauf, dass Rumänien für einen Bürgerschaftskredit in Höhe von 800 Millionen DM von Deutschland eine Zinssubvention erhält. Die Subvention sollte sich innerhalb von 5 Jahren auf insgesamt 160 Millionen DM belaufen, das heißt 32 Millionen pro Jahr bzw. 8 Millionen pro Quartal.

In einem „Aide-Mémoire“ zu den Gesprächen von Well – Pungan wird begrüßt, dass 1977 etwa 10.000 Personen im Rahmen der Familienzusammenführung in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen durften. Beide Seiten erklären, auch in den nächsten Jahren im Sinne der bestehenden Vereinbarung handeln zu wollen.

Die Zahlung der vierteljährlichen Zinssubvention war nach späterer Erklärung der rumänischen Seite gegenüber Dr. Hüscher nicht Bestandteil der humanitären Zusammenarbeit, nach Darstellung der deutschen Seite sehr wohl. Zumindest hat die deutsche Seite außer Acht gelassen, die Zahlung der Subvention mit den Abrechnungen bei der Familienzusammenführung zu verknüpfen. Dies ist Dr. Hüscher erst Jahre später gelungen.

Auf einer dritten Ebene hat in Bukarest Bundeskanzler Helmut Schmidt mit Staats- und Parteichef Nicolae Ceausescu gesprochen.

In einer „Gemeinsamen Erklärung“ der beiden Politiker wird festgehalten, dass beide Regierungen darin übereinstimmen, dass Fragen der Familienzusammenführung „auf der Grundlage der in bilateralen und internationalen Dokumenten bekräftigten Absichten weiterhin wohlwollend behandelt werden“ sollten.

#### **Eine Verbesserung, zahlreiche Mängel**

Zusammenfassend lässt sich über die Vereinbarungen anlässlich des Schmidt-Besuchs in Bukarest folgendes sagen: Positiv ist, dass die Kategorisierung weggefallen ist. Negativ ist,

dass keine konkrete Aussiedlerzahl und kein konkreter Zeitraum vereinbart wurden, über den sich die Ausreisegenehmigungen erstrecken sollten. Negativ ist, dass für deutsche Zahlungen die deutschen und die rumänischen Listen gleichermaßen gelten sollten. Negativ ist schließlich, dass unklar war, wofür Rumänien den Bürgerschaftskredit verwenden würde, und dass die Zinssubvention nicht mit der Familienzusammenführung verknüpft wurde. Deshalb bestand zunächst keine Möglichkeit, über die Subvention Druck auf Rumänien auszuüben, Ausreisen zu bewilligen.

Dr. Hüschers Verhandlungen vor und nach dem Schmidt-Besuch

Bereits lange vor dem Schmidt-Besuch in Bukarest hatte die rumänische Seite Dr. Hüscher signalisiert, dass sie ein neues Abkommen schließen möchte, das ab dem 1. Juli 1978 gelten sollte.

Erschwert wurde dies nun durch die deutsch-rumänischen Absprachen, die anlässlich des Schmidt-Besuchs getroffen worden waren. Kopfzerbrechen bereitete Dr. Hüscher vor allen Dingen die Tatsache, dass beim Schmidt-Besuch die Zinssubvention nicht mit der Familienzusammenführung verknüpft worden war.

In den Verhandlungen mit der rumänischen Seite, die Mitte 1978 begannen, trug der deutsche Unterhändler deshalb diese Verknüpfung immer wieder konsequent vor. Eben so konsequent wurde das Ansinnen von der rumänischen Seite lange Zeit zurückgewiesen.

Nachdem die Bundesregierung festgelegt hatte, dass die Zinssubvention aus dem Titel „Rückführung von Deutschen aus dem Ausland“ bezahlt werden sollte und die Bundestagskommission „Geheime Titel“ dem nicht widersprochen hatte, konnte Dr. Hüscher seinen Auftraggeber, also das Bundesinnenministerium, davon überzeugen, wie wichtig eine Verknüpfung der Zinssubvention mit der Familienzusammenführung sei – sowohl aus internen Gründen als auch für seine Absprachen mit der rumänischen Seite.

Die Verhandlungen mit den Rumänen zogen sich bis Herbst 1978 hin. Bestätigt wurden die getroffenen Vereinbarungen durch ein einseitiges Schreiben Dr. Hüschers vom 6. Oktober 1978, das der rumänischen Seite am 7. Oktober 1978 in Wien übergeben wurde. Die rumänische Seite bestätigte die Richtigkeit des Schreibens mündlich.

Alle späteren Zahlungen sind auf der Grundlage dieses Schreibens erfolgt. Es hielt fest:

Rumänien sichert bis zum 30. Juni 1983 jährlich 11.000 Ausreisen zu.

Ablösebetrag: 4.000 DM pro Person

Nachträgliche Legalisierungen von „Republikflüchtigen“

Zahlung der vierteljährlichen Zinssubvention von 8 Millionen DM. Zu diesem Punkt führte Dr. Hüscher in seinem einseitigen Bestätigungsschreiben vom 6. Oktober 1978 aus:

„In Anerkennung dieses rumänischen Beitrags (gemeint sind Ausreiseerlaubnisse) zur Erfüllung der Absichten, die beide Seiten bei den zwischen dem 15. Dezember 1977 und dem 6. Januar 1978 geführten vorbereitenden Gesprächen erklärt haben, zahlt die deutsche Seite zusätzlich zu den Entschädigungszahlungen für den Zeitraum 1. Juli 1978 bis zum 30. Juni 1983 insgesamt 160 Millionen DM in gleichen vierteljährlichen Tranchen von 8 Millionen DM an die rumänische Seite, die erste Rate am 30. September 1978.“

Bemerkenswert ist, dass Dr. Hüscht nicht von „Absprachen“ anlässlich des Schmidt-Besuchs spricht, sondern lediglich von „vorbereitenden Gesprächen“.

Bei der Übergabe des einseitigen Bestätigungsschreibens in Wien, das Dr. Hüscht's Unterschrift trägt, war lediglich der Dolmetscher „Popescu“ alias Adalbert Bucur zugegen. Der rumänische Verhandlungsführer war angeblich erkrankt.

Eine Zinssubvention von jeweils 160 Millionen DM über einen Zeitraum von 5 Jahren hat Rumänien von Deutschland noch zwei Mal erhalten. Ausgezahlt wurde sie allerdings nicht mehr – wie noch zu Beginn – von der Bundeskasse, sondern von Dr. Hüscht im Rahmen der regelmäßigen Abrechnungsverhandlungen mit der rumänischen Seite.

Bukarest II, 21. Mai 1983 – Vorletzte Vereinbarung

Die fünfte und damit vorletzte Ausreisevereinbarung wurde am 21. Mai 1983 in Bukarest unterzeichnet.

#### Kernaussagen

Gültigkeit: 1. Juli 1983 bis 30. Juni 1988

Rumänien sichert 11.000 Ausreisen pro Jahr zu, beginnend mit dem 1. Juli 1983

Deutschland sichert die Zahlung von 7.800 DM pro Person zu

Der Vertrag war in mehreren Besprechungen unter anderem in Neuss vorbereitet worden. Unterzeichnet wurde er in Bukarest von (Stelian Octavian) Andronic, Ministerialrat, „für die rumänische Seite“, Dr. (Heinz-Günther) Hüscht, Rechtsanwalt „für die deutsche Seite“.

„Spezielle Vereinbarung“ vom 7. Juli 1983 über Reisekosten

Deutschland zahlt für jeden Aussiedler Reisekosten in Höhe von 350 DM. Dafür erhält jede Person zusammen mit dem Reisepass einen sogenannten „Talon“, also einen Berechtigungsschein für eine Fahrkarte 2. Klasse Bukarest – Nürnberg. Der Verrechnungspreis der Bahnen betrug für diese Strecke 216 DM. Die Differenz wurde erklärt mit Bearbeitungskosten und Auslagen. Die „Spezielle Vereinbarung“ hatte dieselbe Laufzeit wie die allgemeine Vereinbarung. Mündlich wurde vereinbart, dass von den Aussiedlern keine weiteren Zahlungen verlangt werden durften, beispielsweise für den Zoll, über den der rumänische Verhandlungsführer offiziell nicht entscheiden konnte.

Bukarest III, 8. November 1988 – Letzte Vereinbarung

Die letzte Ausreisevereinbarung zwischen Dr. Hüscht und der rumänischen Seite wurde am 8. November 1988 in Bukarest unterzeichnet.

#### Kernaussagen:

Laufzeit: 1. Juli 1988 bis 30. Juni 1993

Rumänien sichert Ausreisen „in der Regel auf dem 1987 verzeichneten Niveau“ zu. 1987 waren es 14.000 Personen.

Deutschland sichert die Zahlung von 8.950 DM pro Person zu.

„Spezielle Vereinbarung“ vom 8. November 1988 über Reisekosten

Parallel zu der allgemeinen Vereinbarung wird eine Reisekostenvereinbarung geschlossen. Die Reisekosten werden auf 390 DM pro Person festgesetzt.

Die beiden Verträge waren in Neuss vorbereitet worden. Unterzeichnet wurden sie in Bukarest durch „Ministerialrat Dr. (Constantin) Anghelache und Anwalt Dr. (Heinz-Günther) Hüscht“.

Bukarest, 4. Dezember 1989 – Rumänien kündigt den Vertrag

Bei einem Treffen am 4. Dezember 1989 in Bukarest erklärt Dr. Constantin Anghelache gegenüber Rechtsanwalt Dr. Heinz-Günther Hüscht, dass Rumänien die Vereinbarung vom 8. November 1988 kündigt.

Nach Dr. Hüscht's Erinnerung sagte er wörtlich: „Das ist endgültig. Wir werden unsere humanitären Verpflichtungen erfüllen. Aber wir wollen keine Zahlungen.“ Worauf ihm Dr. Hüscht antwortete: „Wenn Sie auf Zahlungen verzichten, nehme ich das zur Kenntnis. Wir betrachten den Vertrag als nach wie vor gültig und halten Sie für nach wie vor verpflichtet, die humanitären Dinge zu erfüllen.“

Ceausescus Dekret über die Rückzahlung der Ausbildungskosten

Am 22. Oktober 1982 hat Rumäniens Diktator Nicolae Ceausescu sein berüchtigtes „Dekret 402/1982“ erlassen. Es sah vor, dass Deutsche und Juden ihre Ausbildungskosten vor ihrer Ausreise an den rumänischen Staat in Valuta zurückzahlen müssen. Das ist schon insofern absurd, als nach damaligem rumänischem Gesetz der Besitz ausländischer Währung verboten war. Über das Dekret sprach Dr. Hüscht 1983 in Zürich mit seinem damaligen rumänischen Verhandlungspartner Stelian Octavian Andronic. Es kommt zu einer Serie von Verhandlungen, die schließlich in den Vertrag von 1983 münden. Er beinhaltet, dass mit den darin vereinbarten Zahlungen alle rumänischen Ansprüche abgegolten sind. Am 1. Juni 1983 erklärt die rumänische Seite anlässlich eines Bukarest-Besuchs von Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher (FDP): „Das Dekret wird auf die Familienzusammenführung mit Deutschland nicht angewendet.“

Also, es wird nicht aufgehoben, es wird nur „nicht angewendet.“

Für Dr. Hüscht reicht das aus. „Natürlich würde ich als deutscher Anwalt in rechtlichen Verhandlungen mit einem Gegner sagen: Jetzt müssen wir es aber auch klarzurren. Aber wir befinden uns auf einem Gebiet, auf dem wir nicht mächtig genug sind, die Bedingungen zu stellen.“

Dr. Hüscht's Überlegung: Die Forderung nach Aufhebung des Dekrets würde Ceausescu persönlich desavouieren. Seine Reaktion wäre unberechenbar. Die deutsche Seite interessiert das Ergebnis.

„Wenn das Ergebnis lautet, es wird nicht angewandt, ist das für unsere Interessen ausreichend.“

Die einzige Verhandlung zwischen Dr. Heinz-Günther Hüscht und Nicolae Ceausescu

Am 3. Oktober 1988 um 16.30 Uhr Ortszeit kommt es in Bukarest zu dem ersten und einzigen Gespräch zwischen Dr. Hüscht und dem rumänischen Präsidenten Nicolae Ceausescu. Das Gespräch dauert 50 Minuten. Es kommt auf persönlichen Wunsch von Bundeskanzler Helmut Kohl (CDU) zustande. Hintergrund: Rumänien hat in Verhandlungen und Abrechnungsgesprächen mit Dr. Hüscht wiederholt gefordert, dass der Kanzler zu einem Staatsbesuch nach Bukarest kommt. Die Rumänen haben dies sogar zur Bedingung für die Fortsetzung ihrer Gespräche mit Dr. Hüscht gemacht. Nun gab es aber auf NATO-Ebene eine Verabredung, Zahl und Umfang der Staatsbesuche bei Ceausescu zu reduzieren. Die NATO war mit dem nationalen und internationalen Verhalten des rumänischen Diktators nicht einverstanden. Helmut Kohl hat in verschiedenen Gesprächen mit Dr. Hüscht durchblicken lassen, dass er trotzdem zu einem Staatsbesuch in Bukarest bereit ist. Dr. Hüscht sagte ihm, dass er einen solchen Besuch aus der Perspektive seiner Verhandlungen mit Rumänien für wünschenswert hält. Allerdings müssten vorher die Voraussetzungen dafür geschaffen werden.

Erste Voraussetzung: Vor dem Kanzler-Besuch müsse eine Ausreisevereinbarung zustande kommen. Dabei müssten die jährlichen Aussiedlerzahlen signifikant über dem Niveau von 1988 liegen, also über 15.000 Personen pro Jahr.

Zweite Voraussetzung: In der Frage der „Kommassierung“ dürfe der Kanzler-Besuch nicht den Eindruck erwecken, dass ein solches Verhalten von Deutschland gebilligt oder auch nur hingenommen würde. Deutschland war durch Nicolae Ceausescus Dekret 402, das hohe Rückzahlungen für Ausbildungskosten vorsah, misstrauisch geworden. Nun lief die sogenannte „Kommassierung“, also die Auflösung von Dörfern zugunsten einer städtischen Ansiedlung. Sie betraf vor allem Dörfer, in denen eine starke deutsche Minderheit lebte.

Schließlich sollte die Bundesrepublik jenen Deutschen, die in Rumänien bleiben wollten, auf kulturellem und sozialem Gebiet Hilfen zukom-

men lassen. Dies sollte allerdings nicht zur Voraussetzung für einen eventuellen Kanzler-Besuch gemacht werden.

Helmut Kohl überzeugte diese Argumente. Am 3. Oktober 1988 entsendet er Dr. Hüsich als „Sonderbotschafter“, also als seinen persönlichen Beauftragten nach Bukarest zu einem Gespräch mit Ceausescu. Ergebnis: Ceausescu ist zu nichts bereit. Er sagt, es gebe überhaupt keine Vereinbarung über Ausreisen. Es käme auch keine Vereinbarung zustande. Rumänien wolle seine humanitären Verpflichtungen erfüllen. Es gebe aber keinen Vertrag darüber, schon gar nicht als Bedingung für die Kanzler-Reise. Die „Kommissierung“ sei eine inner-rumänische Angelegenheit. Humanitäre Hilfe wolle er, Ceausescu, von Deutschland nicht annehmen. „Es war ein ziemlich rüdes Nein. Allerdings über 50 Minuten dauernd.“

Helmut Kohls Idee, alle Rumäniendeutschen „en Block“ nach Deutschland zu holen

Um 1987/88 gab es im Bundeskanzleramt Gedankenspiele, alle Rumäniendeutschen auf einmal nach Deutschland zu holen. Hintergrund: Unter den Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen wurde der Ausreisedruck immer stärker. Bundeskanzler Helmut Kohl befürchtete, dass die Bundesdeutschen nicht mehr sehr lange bereit sein würden, für die Aussiedlung hohe Beträge zu zahlen. Hinzu kam, dass in einigen Bundesländern der Wille immer geringer wurde,

Spätaussiedler aufzunehmen. Wie sich Dr. Hüsich erinnert, hoffte Helmut Kohl auch, durch eine Vereinbarung mit Bukarest über die Ausreise der Rumäniendeutschen Einfluss auf Ost-Berlin zu bekommen. Rumänien und die DDR waren die letzten Betonköpfe im Ostblock. Würde Nicolae Ceausescu einlenken, so die Überlegung des Bundeskanzlers, wäre DDR-Staats- und Parteichef Erich Honecker vollkommen isoliert gewesen.

Über die Idee, alle Rumäniendeutschen auf einmal nach Deutschland zu holen, sprach Helmut Kohl auch mit Dr. Hüsich. Dieser riet davon ab. Seiner Ansicht nach hätte es sich weder Rumänien noch sonst ein Ostblockland leisten können, seine gesamte deutsche Minderheit gehen zu lassen. Davon abgesehen wäre Rumänien, wie Dr. Hüsichs Gespräch mit Nicolae Ceausescu vom Herbst 1988 gezeigt hat, dazu auch gar nicht bereit gewesen. So oder so ähnlich dürften auch andere Bundespolitiker argumentiert haben, so dass die Idee wieder zu den Akten gelegt wurde und Dr. Hüsich niemals einen Auftrag erhielt, mit Rumänien über eine Volkstumslösung zu sprechen.

#### **Schlussbemerkung**

Der Spruch „Schmidt, nimm uns mit“ war einst ein geflügeltes Wort. Viele Rumäniendeutsche erinnern sich heute noch daran. Dennoch möchte ich an dieser Stelle eines ganz klar festhalten: Die Absprachen über Ausreisen haben

nicht erst 1978 mit dem Rumänien-Besuch von Bundeskanzler Helmut Schmidt begonnen. Dr. Heinz-Günther Hüsich hat, wie dieser Vortrag gezeigt hat, schon lange vorher Ausreisevereinbarungen ausgehandelt, die von beiden Seiten eingehalten wurden.

Was ich Ihnen heute berichtet habe, basiert vor allem auf Archivrecherchen, auf den Interviews, die mir Dr. Heinz-Günther Hüsich im November 2009 und im Juli 2010 in seiner Kanzlei in Neuss gegeben hat sowie auf unserer sehr umfangreichen Korrespondenz.

Dass er uns Einblick in seine Verhandlungen und Vereinbarungen gewährt hat, dafür bin ich Herrn Dr. Hüsich sehr dankbar. Er hat damit Licht in ein Kapitel deutscher, rumänischer und europäischer Geschichte gebracht und wesentlich dazu beigetragen, dass Fakten an die Stelle unbewiesener Behauptungen und wilder Spekulationen getreten sind. Seine Verhandlungen mit der rumänischen Seite haben es möglich gemacht, dass wir Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen durften. Hier konnten wir als Deutsche unter Deutschen ein Leben in Freiheit und Demokratie führen. Dafür gebührt Herrn Dr. Hüsich unser besonderer Dank.

Dieser Artikel wird mit Einverständnis des Autors und der Banater Post veröffentlicht.

## **Städte und Dörfer**

### **Siedlungsgeschichte von 150 deutschen Banater Ortschaften**

**D**as Banat und die Banater Schwaben, Band 5, Städte und Dörfer.

Beiträge zur Siedlungsgeschichte der Deutschen im Banat.

ISBN 3-922979-63-7, 670 Seiten, Großformat.

Preis 45,- € zuzüglich Versandkosten

Bestellung bei: Landsmannschaft der Banater Schwaben, Tel. 089 – 2355730 oder per E-Mail:

landsmannschaft@banater-schwaben.de

Das vorliegende Buch ist eine Dokumentation über die Siedlungs- und Entwicklungsge-

schichte des Banats seit der Ansiedlung von Deutschen vor nahezu 300 Jahren.

Mit dem 670 Seiten umfassenden, reich bebilderten Buch liegt zum ersten Mal eine umfassende Darstellung der Siedlungsgeschichte von rund 150 Ortschaften mit deutscher Bevölkerung im rumänischen Banat vor. Nicht berücksichtigt sind die Ortschaften in Teilen des Banats, welche nach dem Ersten Weltkrieg Serbien zufielen bzw. bei Ungarn verblieben.

Die einzelnen Beiträge über die Ansiedlung der Deutschen im Banat – Geschichte, Wirt-

schaft, Brauchtum und Schicksal der Bewohner – führen den Leser durch Städte und Dörfer des Banats von der Ansiedlung im 18. Jahrhundert bis zur Aussiedlung vor mehr als zwei Jahrzehnten. Einem Mosaik gleich fügen sich die einzelnen Beiträge zu einem farbenfrohen Bild einer einzigartigen Landschaft zusammen.

Es ist ein Buch wider das Vergessen. Ein Buch zum Erinnern an die einstige Heimat, den Ort, die Landschaft im Südosten Europas.

**Spendenauf  
der Donauschwäbischen  
Jugend**

**Jugendkonto der LM d. Donauschwaben Bundesverband e.V.**

**Konto-Nr.: 333 763009**

**BLZ: 603 900 00**

**Vereinigte Volksbank AG Böblingen**

## Termine im Haus Pannonia

Mittwoch,	25. 01. 2012	<b>Seniorentreff</b> ab 14 Uhr
Sonntag,	05. 02. 2012	<b>Schlachtfest</b> Frühschoppen Mittagessen vom Buffet Kaffee und Kuchen Anmeldung bei: <b>Paul Nägl, Tel. 06232 – 43300, oder im</b> Haus Pannonia, Tel. 06232 - 44190
Samstag,	11. 02. 2012	<b>Faschingsball</b> Kartenvorverkauf bei: <b>Barbara Wolf, Tel. 06232 - 92829</b>
Montag,	20. 02. 2012	<b>Spanferkelessen</b> Frühschoppen Mittagessen Kaffee und frische Krapfen
Dienstag,	21. 02. 2012	<b>Spanferkelessen</b> Frühschoppen Mittagessen Kaffee und frische Krapfen
Mittwoch,	22. 02. 2012	<b>Heringessen</b> Ab ca. 18 Uhr werden serviert: Heringe mit Pellkartoffel Weißer Käse mit Pellkartoffel Anmeldungen für die Termine 20. – 22. Februar bei: <b>Josef Jerger, Tel. 0621 – 575876, oder im</b> Haus Pannonia, Tel. 06232 - 44190
Mittwoch,	29. 02. 2012	<b>Seniorentreff</b> ab 14 Uhr
Sonntag,	04. 03. 2012	<b>Starkbierfest</b> Frühschoppen mit Musik Mittagessen Kaffee und Kuchen Anmeldung bei: <b>Josef Jerger, Tel. 0621 – 575876, oder im</b> Haus Pannonia, Tel. 06232 - 44190
Mittwoch,	21. 03. 2012	<b>Seniorentanz</b> ab 14 Uhr mit dem Trio Franz Keller Kaffee und Kuchen Abendimbiss Anmeldung bei: <b>Jakob Zimmerer, Tel. 06234 – 4405</b>
Sonntag,	25. 03. 2012	<b>Hauptversammlung</b> des Stadtverbandes Speyer Einladungen an die Mitglieder werden fristgerecht versendet.
Mittwoch,	28. 03. 2012	<b>Seniorentreff</b> ab 14 Uhr

**Dr Schofhalters Jani**  
(In Bukiner Mundart vum Phul Toni)

**Dr Schofhalters Jani,**  
dem geht es gor schlecht,  
er mecht halt des Nanni,  
,s Nanni den Knecht.

**Dr Schofhalters Jani**  
hat Taler, die echt;  
Er gibt sie dem Nanni,  
die schenkt sie dem Knecht.

**Dr Schofhalters Jani**  
socht, dass er sie mecht;  
Do lacht halt des Nanni  
Un schloft juscht beim Knecht.

**Dr Schofhalters Jani**  
hat alles verzecht.  
Da lasst ihn sei Nanni  
Un geht halt zum Knecht.

**Dr Schofhalters Jani**  
zum Trutz wird gerächt;  
So wie ihn sein Nanni,  
verrot es der Knecht.

Eingesandt von Prof. Dr. A. Scherer

**Redaktionsschluss**  
für die nächste Ausgabe:

**15. Januar 2012**

Beiträge bitte an:

**Josef Jerger,**

**Anebosstraße 7,**

**67065 Ludwigshafen/Rhein**

**Telefon: 06 21 / 57 58 76**

**Fax: 06 21 / 5 29 78 22**

**E-Mail:**

**jerger.josef@t-online.de**

**Landsleute besuchen Sie die donauschwäbischen Häuser in:  
Böchingen, Mosbach, Sindelfingen, Speyer, Frankenthal und die zahlreichen  
Heimatstuben der Heimatortsgemeinschaften**



# Kirchweih in Cleveland, Ohio 2011

Heute möchte ich meinen Bericht mit dem Gedicht des Banater Heimatdichters *Hans Wolfram Hockl* beginnen.

## Kirchweihspruch

**Wieder will ein langes Jahr  
in den Schoss der Zeiten münden  
und der Schwalben Wanderschar  
uns des Sommers Ende künden.**

**Doch bevor das Jahr entflieht,  
wollen wir in frohem Kreise  
feiern bei Musik und Lied  
unser Fest nach alter Weise.  
Darum last uns treu und fest  
an der Ahnen Brauchtum halten  
und auch dieses Kirchweihfest  
als ein Dankesfest gestalten.**

**Gleicher Glaube, gleiches Wort  
kommt uns hierzuland entgegen,  
und es bleibe immerfort  
unser Trost auf allen Wegen.**

Unser diesjähriges Kirchweihfest wurde am 25. September 2011 gefeiert. Zuerst besorgte man sich ein Rosmareinzweiglein mit einem bunten Schleifchen, wenn man den Holzsaal des Deutsch-Amerikanischen Kulturzentrums



Einzug der Fahnenträger in die Holzer-Halle

der Donauschwaben betrat. Man suchte sich einen schönen Platz aus und kaufte sich Essenskarten, denn es roch schon so nach Gulasch, Bratwürsten und Sauerkraut, welches die Mitglieder der DS Frauengruppe ausschenkten. Chef Steve Weiss hatte mit seinen Helferinnen bereits am frühen Morgen mit dem Kochen angefangen. Die DS Blaskapelle spielte einige alte Weisen und um 1:30 nachmittags fing der Ökumenische Gottesdienst an. Die Geistlichen waren Pastor Horst Hoyer der evangelischen Immanuelkirche, der immer seinen Posaunenchor mitbringt und der katholische Pfarrer Michael Franz der St. Stephanskirche. Ich bin so stolz auf die Tatsache, dass wir hier in Cleveland unsere Andachten immer gemeinsam abhalten sodass jeder, ob man evangelisch, reformiert oder katholisch ist, gemeinsam beten kann. Es war sehr feierlich als die Jugendlichen in ihren Trachten mit Bannern einmarschierten die die Aufschrift enthielten: "Den ersten der Tod, den zweiten die Not und erst den dritten das Brot", um an unsere Ahnen zu erinnern. Wie schon erwähnt, wurde die Andacht von beiden Geistlichen abwechselnd zelebriert und die Kirchenlieder von den Anwesenden gemeinsam gesungen. Jeder dachte bestimmt an seine eigene Kirche daheim in seinem verlorenen Heimatort.

Im zweiten Teil der Kirchweih marschierten die Gruppen, angeführt von den Fahnenträgern



Teilnehmende Gruppen beim Kirchweihfest

zum Memorial Garten um eine schlichte Gedenkfeier zu Ehren unserer Verstorbenen abzuhalten, mit Kranzniederlegung am Gedenkstein und an den Gedenktafeln.

Beim dritten Teil wurde das Programm wieder in der Halle fortgesetzt mit Musik der Blaskapelle, Begrüßung durch Ingrid (Dorr) Pejsa, Landesjugendleiterin, Ansprache des Präsidenten Franz Rimpf, Volkstänzen der Kinder-, Jugend- und Kulturgruppe sowie Verlosung der schön geschmückten Rosmareinsträuße an die Kinder- und Jugendgruppe. Außerdem fand eine Verlosung von mehreren Geschenkkörben statt, deren Erlös an die Kulturstiftung USA ging. Während Ingrid und Margot Maurer (Jugendleiterin) von der im Sommer stattgefundenen Europa – Tournee berichtete hatten die Kinder- und Jugendlichen Spaß mit dem Ruf: "Buwe was hamr heit?" und der Antwort in schallender Lautstärke: "Kirchweih!" Es gab sogar noch duftende mit Marmelade gefüllte Krapfen, die schon zur Tradition geworden sind.

Mit der Bemerkung: "Scheen wars, awer aus is's! verabschiedete man sich herzlich voneinander.

*Karoline Lindenmaier (Hetzel)*



Kirchweihstrauß Gewinner:  
Kindergruppe – Ava Fabian und Sebastian Temple  
Jugendgruppe – Erik Maurer und Olivia Urban  
Kulturgruppe – Laura Kish und Eric Schade

# Sommer Oktoberfest in Cleveland, Ohio

Sobald der August auf dem Kalender aufgeschlagen wird müssen die verantwortlichen Personen des Deutsch-Amerikanischen Kulturzentrums und der Vereinigung der Donauschwaben anfangen die Vorbereitungen für das 3tägige Sommer Oktoberfest zu treffen. In diesem Jahr 2011 sind die Daten: 19. 20. 21. August. Obwohl man sich für die Wettervorhersage im Radio bzw. im Fernsehen interessiert, darf man doch die Hoffnung nicht aufgeben, das es "schönes, warmes" Wetter geben wird.

Sobald das grosse Zelt aufgestellt und die Tanzfläche aufgebaut ist, die elektrischen Lichter eingeführt und die Dekorationen angebracht

sind, können die vielen Tische und Stühle aufgestellt werden und das Fest kann bald beginnen. Ein Lieferwagen nach dem anderen trifft ein um die vielen verschiedenen Getränke und Lebensmittel zu bringen.

Nach dem Motto: Enjoy "Gemütlichkeit" \*..... Donauschwaben Style!

Übersetzt würde es heissen: Geniesst die Gemütlichkeit auf donauschwäbische Art! So fing der Freitag Abend um 6 Uhr an mit der D.S. Blaskapelle. Das Anzapfen des ersten Bierfasses wurde um 7:30 vollzogen. Die Ehre hatten zwei Männer der Feuerwehr: Mario von Olmsted Township und Cornell von Olmsted Falls. Aus-

serdem spielte noch Fred Ziwich mit seiner "International Sound Machine" und die DS Jugend und die DS Kulturgruppe tanzten mit Schwung und Freude. Die Stimmung war ausgezeichnet! An den Essenständen war reger Betrieb, denn das Aroma der köstlichen Speisen drang durch den ganzen LENAUPARK.

Am Samstag fing der Trubel bereits um 4 Uhr nachmittags an und dauerte bis zur Sperrstunde um Mitternacht. Zuerst spielte die Deutsche Musikschule und sorgte für gute Stimmung. Dann tanzten die flotten Schuhplattler des Trachten-

Fortsetzung Seite: 26

Fortsetzung von Seite: 25

vereins Bavaria und ernteten grossen Applaus. Zuletzt spielte die Enzian Kapelle und lockte die Tanzlustigen aller Altersgruppen aufs Parkett. Ein kurzer Regenschauer hat der Stimmung weiter nicht geschadet.

Am Sonntag, den 21. August stand das Essen um 12 Uhr bereit, denn man erwartet doch, dass die Donauschwaben zuerst zur Kirche gehen und danach zum Mittagessen eintreffen. Langsam füllte sich das grosse Zelt an und der Betrieb wurde immer besser. Unsere Blaskapelle spielte fleissig und die Kindergruppe tanzte sich

schnell in die Herzen der Zuschauer ein. Als dann die Jugendgruppe, die erst vor einigen Wochen von einer Tournee aus Europa zurück ist, drankam, konnte sie und die Kulturgruppe mit ihren zackigen Volkstänzen das Publikum begeistern.

Natürlich gelang es den Musikern der "Express Band" das Publikum ebenfalls aufs Parkett zu locken mit ihren flotten Weisen. Denn auch die Amerikaner, die ja schon seit Jahren unsere Oktoberfeste besucht haben, kennen die deutschen Schlager. An diesem Abend hatte es aber ganz schön geregnet! Das hat jedoch wenig Schaden angerichtet.

Nun möchte ich im Namen des Vorstandes der Donauschwaben allen, allen freiwilligen Helferinnen und Helfern ganz herzlich danken, die vorher, während des Festes und nachher die vielen, verschiedenen Arbeiten verrichtet haben, damit dieses grosse Unternehmen so erfolgreich durchgeführt werden konnte. Auch den vielen Gästen, die durch ihre Teilnahme mitgeholfen haben, um unseren Lenaupark mit den Gruppen des Deutsch-Amerikanischen Kulturzentrums weiterhin zu fördern, sei ganz herzlich gedankt!

Karoline Lindenmaier (Hetzel)

## 7. Donauschwäbisches Blasmusikkonzert von Mannheim auf DVD erhältlich

Ab sofort kann die neue DVD vom diesjährigen Blasmusikkonzert in Mannheim bestellt werden. Die Banater Teckmusikanten unter Leitung von Erich Seibert sind auf ihr mit der „Ida Polka“, der „Marei-Polka“ sowie den Titeln „Ein Zigeuner verlässt seine Heimat“, dem „Banater Ländler“ und der Polka „Heirat's Lissi“ zu sehen und zu hören. Von der Haraster Dorfmusik aus Ungarn die zusammen mit der Volkstanzgruppe Rosinen und Zipfelmütze aus Harast/Dunaharaszti bei dem Konzert dabei waren sind die Polka „Ein Blümlein aus Werischwar“, der Tanzabend-Ländler, sowie ein Potpourri mit Volksweisen sowie der „Mariechen Walzer“ zu sehen und die Orig. Donauschwäbische Blaskapelle Reutlingen unter Leitung von Johann Frühwald spielen die Titel „Wenn man 50 wird“, „Wenn der Wein blüht“, die „Annelie Polka“, den „Brautwalzer“ und die „Malvina Polka“. Im Vor- und Abspann der DVD ist Mathias Loris mit den Titeln „Echo in den Bergen“ sowie dem 61er-100-jähriger Regimentsmarsch zu hören.

Die DVD ist zum Preis von 16,95 € zuzüglich Versandkosten erhältlich. Darüber hinaus ist auch die professionell eingespielte neue CD „Aus der Jugendzeit“, die Mathias Loris in Zusammenarbeit mit Franz Watz eingespielt hat zum Preis von 16,95 € zuzüglich Versand erhältlich und mit Hinsicht auf das bevorstehende Weihnachtsfest und solange der Vorrat reicht, bietet der Freundeskreis Donauschwäbische Blasmusik die älteren CD's vom wie „Jubiläumsklänge Folge 1“ und „Folge 2“, „Unvergessliche Zeit“ und „Schöne Erinnerungen“ über den Donauschwaben Musikverlag zum Preis von je 10 € zuzüglich Versandkosten angeboten. Die Bild- und Tonträger können beim Donauschwaben Musikverlag, Margarete Hummel, Christian-Völter-Str. 31 in 72555 Metzingen, Tel. 07123-61935 oder per Email unter [info@donauschwaebische-blasmusik.de](mailto:info@donauschwaebische-blasmusik.de) bestellt werden.

FDB

Die Landsmannschaft der Banater Schwaben e.V. präsentiert  
in Zusammenarbeit mit dem Innenministerium  
des Landes Baden Württemberg und dem  
Freundeskreis Donauschwäbische Blasmusik e.V.  
ihr

### 7. Donauschwäbisches Blasmusikkonzert in Mannheim

Moderation:  
Anton Gleizlitz

von 14.00 Uhr bis 15.30 Uhr  
Banater Teck Musikanten  
Ltg. Erich Seibert

von 15.30 Uhr bis 17.00 Uhr  
Haraster Dorfkapelle  
Dirigent: Anton Fenyvesi  
Konzertmeister: Tibor Vass

von 17.00 Uhr bis 18.30 Uhr  
Original Donauschwäbische  
Blaskapelle Reutlingen e.V.  
Ltg. Johann Frühwald

LIVE MITSCHNITT

am Sonntag, dem 10. Juli 2011 von 14.00 Uhr bis 18.30 in der Konzertmuschel des  
Herzogenriedparks in Mannheim - Eingang Jakob-Trumphellerstr. / Hochuferstraße

## Wichtiger Hinweis

Die Donaudeutschen Nachrichten können auch im Internet gelesen werden.

Wählen Sie:

<http://donaudeutsche-speyer.de> oder  
Google news und geben Sie **Donaudeutsche Speyer** ein, hier finden Sie auf der Startseite links das Verzeichnis der Ausgaben der Jahre 2008, 2009 und 2010.

Viel Porto könnten wir sparen, wenn die Leser aus dem Ausland von diesen Möglichkeiten Gebrauch machen würden.

Wir bitten um entsprechende Antwort an den Landesvorsitzenden Josef Jerger,  
E-Post: [jerger.josef@t-online.de](mailto:jerger.josef@t-online.de), Fax: 06 21 – 5 29 78 22 oder Tel.: 06 21 – 57 58 76.

Die Schriftleitung



Edles Geschirr  
zum gesunden Kochen  
mit Gelingsicherheit

AMC Handelsvertretung

Susanne Flier  
Verkaufsrepräsentantin

Jahnstraße 37  
67346 Speyer  
Telefon 0 62 32 / 67 83 59  
[sflier@t-online.de](mailto:sflier@t-online.de)

# Bücher-Ecke

*Vorankündigung der Werke des neuen donauschwäbischen Kulturpreisträgers 2011*

**Tomislav Ketig: Die langen Schatten der Morgendämmerung. Ein historischer Roman in zwei Bänden. Aus dem Serbischen übersetzt von Stefan Barth und Zoran Velikić (Originaltitel: Duga senka svitanja, Novi Sad 2007) Verlag der Donauschwäbischen Kulturstiftung München 2011, Zwei Bände, fester Einband, 1360 Seiten, Preis: 47.- €, ISBN 978-3-926276-87-2, erhältlich im Buchhandel und bei Stefan Barth: Tel. Nr. +49 (0) 9131 44974. E-Mail: ste-fan.barth.er@gmx.de**

Endlich ist es da, das erzählerische Werk über die Ansiedlung der Donauschwaben in Pannonien. Ein Epos, das seinesgleichen sucht! Auf über 1350 Seiten wird mit stupender Kenntnis der komplizierten historischen Abläufe die Epoche der Aufklärung und Revolution im 18. und 19. Jahrhundert anschaulich geschildert. Die Pionierzeit einer viel-fältigen Kulturlandschaft im Reich der Habsburger wird mit all den Konflikten zwischen einer Fülle von Volksgruppen, Religionen und um ihre Identität ringenden Nationen vor den Augen des Lesers lebendig. Die vorherrschende Dialogform zieht ihn mitten ins Geschehen und läßt ihn an den diplomatischen Verwicklungen und nach Interessenausgleich tastenden Finessen der Protagonisten und ihrer Entourage wie Ansiedlungsbevollmächtigte, Geschäftsleute, adlige Strippenzieher und graue Eminenzen – weitgehend historische Persönlichkeiten – Anteil nehmen. Nach Lektüre dieser zwei voluminösen Bände hat sich eine Welt erschlossen, die man voreilig schon zu kennen glaubte. Noch nie wurde ihre Genese in so eindringlicher Konkretion und verknüpfungreicher Verdichtung ausgebreitet.

*Stefan Teppert*

**Gabriel Adrianyi: Die Ostpolitik des Vatikans 1958-1978 gegenüber Ungarn: Der Fall Kardinal Mindszenty (= Studien zur Geschichte Ost- und Ostmitteleuropas, Bd. 3), 186 Seiten, 28 s/w Abb. Preis: 19.50 € (ISBN 3-93337-29-1)**

- Während die Haltung von Papst Pius XII. gegenüber dem kommunistischen Osten dezidiert kritisch und gegenüber der katholischen Kirche Ungarns außerordentlich freundlich war, begann Johannes XXIII. 1958 eine neue Ostpolitik, die sowohl zum Dialog mit den kommunistischen Machthabern, wie auch zu Konzessionen ihnen gegenüber bereit war.
- Diese Politik wurde auch von seinem Nachfolger, Paul VI. (1963-1978), mit Hilfe des Erzbischofs Agostino Casaroli fortgesetzt.
- Meilensteine der neuen Entwicklung waren das Teilabkommen von 1964 mit Ungarn, in welchem der Hl. Stuhl den außerordentlich nachteiligen status quo der Kirche hinnahm; dann die für die Kirche kaum tragbaren Bischofsernennungen zwischen 1964 und 1978, ferner die Exilierung des Kardinals Mindszenty 1971 und schließlich seine Amtsenthebung 1974.
- Anhand von Dokumenten aus den Archiven des ungarischen Staatssicherheitsdienstes, des Zentralkomitees der Ungarischen Kommunistischen Partei und dem Privatarchiv des Verfassers wird die Ostpolitik des Vatikans 1963 bis 1978 wie folgt beschrieben:
- Die vatikanische Ostpolitik schob die Kirchentreuen beiseite und verhandelte ausschließlich mit den Regierungsbeauftragten und den in die Kirche eingeschleusten Agenten des Staatssicherheitsdienstes,
- Die Kirche nahm es bewusst in Kauf, um die Hierarchie aufrechtzuerhalten, moralisch und politisch kompromittierte Priester zu Bischöfen zu ernennen,

- Sie duldeten stillschweigend die zersetzende Aktivität der Friedenspriester und protestierte nie offen gegen die massiven Kirchenverfolgungen,
- Der Vatikan schob als ein Hindernis seiner Ostpolitik Kardinal Mindszenty beiseite und garantierte der ungarischen Regierung ohne Wissen des Kardinals, dass dieser ohne Rehabilitation Ungarn für immer verlassen, sich in die heimatlichen kirchlichen Angelegenheiten nicht einmischen, und keine für die ungarische Regierung nachteiligen Erklärungen abgeben werde.
- Außerdem werde er innerhalb von zwei Jahren von seinem Amt zurücktreten, oder aber er werde vom Papst demissioniert. Außerdem solle der Heilige Stuhl dafür sorgen, dass seine Anwesenheit in einem Kloster abgesichert werde.
- Aufgrund dieser Tatsachen kann die Ostpolitik des Vatikans im Hinblick auf Ungarn nur negativ bewertet werden.

Ein lesenswertes Buch, das tiefe Einblicke gewährt in die Hintergrundaktivitäten im Falle Kardinal Mindszenty.

*Landsleute,  
besuchen Sie das  
Donauschwäbische  
Zentralmuseum  
in Ulm*

## Bücher – Restbestände

Prof. Dr. Anton Scherer, Grazer Straße 29/11, A 8111 Judendorf, Österreich, hat aus seinem großen Schaffen und Bucherveröffentlichungen noch nachfolgende Restbestände.  
Bestellungen bitte direkt beim Autor.  
Johann Eugen Probst, donauschwäbischer – österreichischer Dichter, München 1954  
Donauschwäbische Bibliographie 1935 – 1955, München 1966  
Bibliographie zur Pädagogik 1945 – 1965, Graz 1974  
Donauschwäbische Bibliographie 1955 – 1965, München 1974

Felix Milleker (1858-1942), München 1983  
Die ungarländischen Donauschwaben und die Deutschen Westungarns von 1918 – 1945, Graz 1988  
Bane und Banat, Graz 1989  
Unbekannte SS-Geheimberichte, Graz 1990.  
Die Heimatvertriebenen in Österreich, Graz 1991  
Die Deutschen und die Österreicher, Graz 1992  
Der Schriftsteller Franz Feld (1878 – 1948), Reutlingen 1994  
Kirche und kirchliches Leben der Donauschwaben, Graz 1995

Deutsche Literatur im Banat nach dem 23. August 1944, Graz 1997  
Bibliographie der Veröffentlichungen von Prof. Dr. Anton Scherer, Graz 1998  
Donauschwäbische Bibliographie 1965 – 1975, Graz 1998, 1999, 2000  
Wortkundliche Studien, Graz 2002  
Geschichte der donauschwäbischen Literatur von 1848 bis 2000, Graz 2003  
Eine Schande für Deutschland, Graz 2005  
Suevia Pannonica, Graz 2009

# Zu klein für das Militär

Ich war nie Soldat, weder beim ungarischen noch beim deutschen Militär. Wegen Untergröße.

Die hatte ich schon in der Volksschule. In der ersten Klasse soll mich der Augsburger-Lehrer in Bukin aufgefordert haben: „Toni steh doch auf!“ Angeblich soll ich geantwortet haben: „Ich steh ja schon.“ Ab 1941 gehörte meine damalige Heimat, die Batschka, zu Ungarn. Die Ungarn stufte mich beim Militär für den Kanzleidiens ein. Zum ungarischen Militär wollte ich aber nicht. In der berüchtigten Aktion der Madjaren im Dezember 1942 erschossen sie wahllos Serben in Neusatz, das damals Ujvidek geheißen hat, vorher und nachher Novi Sad.

Meine Mutter äußerte die Meinung: „Die Ungarn werden diese Erschießung den Deutschen in die Schuhe schieben.“ Die Kusine meiner Mutter, die auch meine Taufpatin war, Prof. Apollonia Laubert, wurde damals auch umgebracht. Sie war damals Gymnasial-Professorin und protestierte sehr heftig gegen die Erschießung ihrer deutschfreundlichen serbischen Kollegin und deren beide Brüder. Mit Stichen mit Bajonett in den Hals brachten die Ungarn auch die „Applon-Bäsel“ um. Sie war an die Deutschen Bürgerschule in

Neusatz versetzt worden. Ich auch, ich trat aber den Dienst nicht an und zog nach Ofen

(Stadtteil von Budapest), von dort weiter nach Wien, wo ich an der Universität inskribierte.

Eine Studentin wollte mich heiraten, hatte dann aber Bedenken, weil ich mit 155 zu klein für sie war.

Ich wurde auch aus einem zweiten Grund nicht Soldat: Hatte einen Blinddarmdurchbruch und wurde von Dr. Steyer, einem Banater, in Berlin operiert und danach ein zweites Mal an Narbenbruch. Ich wurde aber von der Volksgruppe zum Lehrerdienst ins Stubachtal, ein Seitental des Salzachtals unterm Großglockner, in ein Flüchtlingslager versetzt. Von dort flüchtete ich zu Fuß über den Gerlospass nach Tirol, wo ich in Innsbruck inskribierte. Von Wien war mir empfohlen worden, die Lehramtsprüfung in Serbokroatisch abzulegen. Denn Österreich benötigte wegen der Staatsverträge Lehrer für Serbokroatisch im Burgenland und für Slowenisch in Kärnten. In Innsbruck war aber der Lehrstuhl für Slawistik nicht besetzt. Einen Passierschein von der französischen über die amerikanische in die englische Zone nach Graz erhielt ich nicht. Also fuhr ich im Nachtzug schwarz nach Graz. Zu Fuß ging ich in aller Frühe vom Bahnhof ans Institut für Slawistik in der Mozartgasse und las die Ankündigungen. Da fragte mich ein hochgewachsener Mann, der hinter mir stand, ob ich mich für Slawistik interessiere. Vorlesungen in Slawistik hatte ich in Berlin gehört, bei seinem ehemaligen Slawistiklehrer. Er lud mich zu einem

Gespräch ein und übergab mir die Adresse einer Familie in St. Gotthard bei St. Veith im Norden von Graz. Ihnen war ein Student lieber als eine englische Offiziersfamilie, die ihr sonst zugewiesen worden wäre. Ich musste mich aber verpflichten auszuziehen, wenn der Schwiegersohn aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft heimkehre.

So lange bezahlte ich keine Untermiete. So kam ich nach Graz, legte die Lehramtsprüfung ab und das Rigorssum, erwarb also das Doktorat.

Nach dem Krieg hieß es: „Hascht Du aber Glück gehabt. Warst nicht beim Militär.“ So einfach war die Sache aber nicht gewesen.

Meine Mutter war im Zentrallager für Volksdeutsche in Novi Sad (Neusatz) verhungert.

Meine beiden jüngsten Geschwister, die Jüngere war 7 Jahre alt, waren nach dem Tod der Mutter deren Mutter Katharina Pfuhl, geb. Orth übergeben worden. Diese schmachtete im Lager Jarek (Backi Jarak). Als diese im Lager starb, kamen die Kinder in den „Decji Dom“ (Kinderlager) nach Stara Kanjiza nahe der ungarischen Grenze. Der Vater war in britische Gefangenschaft geraten, wurde aber als Dolmetscher, der keine Waffen getragen hatte, ins Lager für Volksdeutsche nach Gakovo (Gakowa) nahe der ungarischen Grenze überwiesen worden. Unter besonderen Umständen konnte ich erreichen, dass die Mädchen dem Vater übergeben wurden. Wieso? Der einzige jugoslawische Nobel-Preisträger Ivo Andric, der 1924 bei meinem späteren Slawistik-Professor Heinrich Felix Schmied promoviert wurde, hatte seine Dissertation – er war im diplomatischen Dienst – verloren. Darüber war man in Belgrad unglücklich. Schmied hatte mir von diesem Fall berichtet. Nun hatte auch ich meine beiden Diplomarbeiten

nicht mehr. Ein Mitbewohner eines Barackenlager-Wohnraumes der Ukrainer Sasko Zasadatelj hatte sie beim Anheizen des Ofens im Studentenlager Hochsteingasse 37 verbrannt. Ich war damals am Institut für Germanistik in Graz angestellt und verkehrte täglich im Dekanat. Ein Dekanatsbeamter südslawischer Herkunft machte mich aber aufmerksam, dass in einem alten Schrank alte Dissertationen lagern, die als Altpapier verkauft werden sollten. Unter diesen alten Hochschulschriften stieß ich zuerst auf das Dekanats-Exemplar des Ivo Andric, dann auf meine Diplomarbeiten. Alle drei Bände wurden mir geschenkt. Die Andric-Dissertation wollte ich aber nicht behalten und übergab sie dem stellvertretenden Dekan an der Universität Graz, einem Latinisten, der sich lange weigerte diese Dissertation anzunehmen. Der Name Ivo Andric war ihm vollkommen fremd. Diesen Fund meldete ich der jugoslawischen Botschaft in Wien. Über meinen Fund war man in Jugoslawien glücklich und schrieb darüber in der „Taduzbina Ive Andrica“ und in den Zeitungen „Vreme“ und „Duga“ in Belgrad. Man bezeichnete mich als „nas folksdojcer“ („unser Volksdeutscher“).

Die jugoslawische Botschaft kam darauf meiner Bitte entgegen und meine Schwestern wurden unserem Vater im Lager Gakovo übergeben. Von dort floh er mit ihnen nach Österreich. Beide wanderten nachher nach Kalifornien aus, wo die Ältere in der Zwischenzeit in Los Angeles verstarb. Ohne meinen Fund der Andric-Dissertation wären sie möglicherweise wie viele elternlose volksdeutsche Kinder von jugoslawischen Familien adoptiert worden.

*Dr. Anton Scherer*



67117 Limburgerhof | Kalmitweg 9  
Telefon 0 62 36 8720 | Fax 0 62 36 4 83 33  
[www.metzgerei-hardt.info](http://www.metzgerei-hardt.info)

Stefan Ihas  
Schlesienstr. 1  
74821 Mosbach  
E-Mail: stefan.ihas@web.de

## **An alle Interessierten**

### **Internationaler Schwabenball und Chortreffen in Tarjan/Ungarn**

*Am 04. Februar 2012 findet in Tarjan ein Internationaler Schwabenball statt.*

*Am 05. Februar 2012 findet ein Chortreffen statt.*

*Eine Einladung liegt vor.*

*Sollten sich über 30 Personen anmelden wird eine Fahrt organisiert.*

*Die Abfahrt ist Donnerstag 02. Februar 2012 gegen Abend.*

*Freitag ist ein Treffen mit Landsleuten und der Tanzgruppe Szár (Saar) organisiert.*

*Die Rückreise ist nach Beendigung des Chortreffens geplant.*

Der Gesamtpreis bei 2 ÜF, Busfahrt (2 Busfahrer), Eintrittsgelder, Essen in Saar,  
Essen Schwabenball und Essen Chortreffen beträgt  
**250,00 €**

Pro Person im DZ  
EZ Zuschlag: 20,00 €  
Anmeldeschluss ist: 03. Januar 2012  
Überweisung bis: 15. Januar 2012

Stefan Ihas  
„Schwabenball Tarjan“  
Sparkasse Neckartal-Odenwald  
BLZ: 674 500 48  
Konto.-Nr.: 3929502

Information bei:  
Anna Fernbach, Tel.: 0621-8280542  
Stefan Ihas, 06261-370 7164

## **Spenden für Gedenkstätten**

**Jarek, sowie Pflege der erstellten Gedenkstätten**

Überweisen Sie bitte Ihre Spende an:

**Landsmannschaft der Donauschwaben – Bundesverband –**

**Konto: 320 550 001 bei der Vereinigte Volksbank AG  
BLZ: 603 900 00**

**mit dem Kennwort „Gedenkstätten“**

**Wer das Haus der Donauschwaben in Sindelfingen  
finanziell unterstützen möchte, möge sich bitte an  
die Geschäftsstelle wenden:**

Haus der Donauschwaben,  
Goldmühlestr. 30,  
71065 Sindelfingen

Tel.: 0 70 31 / 7 93 76 33

Fax: 0 70 31 / 7 93 76 40

E-Mail:

Haus-Donauschwaben-Mojem@t-online.de

Ihr freundlicher ŠKODA-Partner



HEMA

Automobile GmbH

An der Fohlenweide 3, 67112 Mutterstadt  
Tel. 06234 / 92 70 90, Fax 06234 / 9270939

Ihr kompetenter VW-Partner vor Ort



Autohaus

henzel

AUTO MOBILE

Mutterstadt GmbH

An der Fohlenweide 3, 67112 Mutterstadt  
Tel. 06234 / 92 62-0, Fax 06234 / 92 62 70



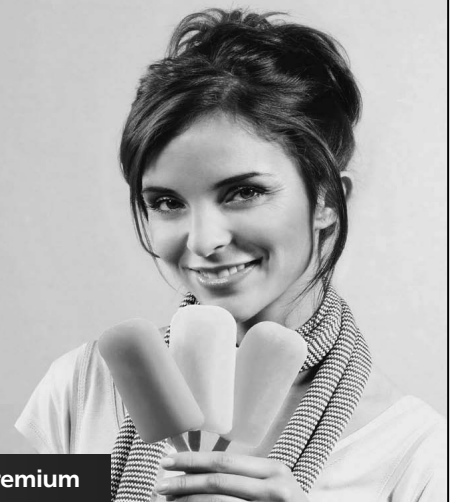
## Gerd Flanjak

Internet: [www.flanjak.de](http://www.flanjak.de)  
mail: [flanjak@flanjak.de](mailto:flanjak@flanjak.de)  
Telefon: 06236 / 60803  
Fax: 06236 / 6409  
Handy: 0172 / 6313041

67227 Frankenthal, Siemensstr. 44, Tel 06233 / 3791945  
[www.flanjak.de](http://www.flanjak.de) - ONLINESHOP



olle Auswahl mit den  
VR-Girokonten.



Basis, Festpreis oder Premium

Wir machen den Weg frei.

Welches Girokonto hätten Sie denn gerne –  
VR-Girokonto, VR-Girokonto plus oder  
VR-Girokonto premium?

Mehr in allen Filialen oder unter  
[www.vrbank.de](http://www.vrbank.de)

Wir für hier.

VR Bank  
Rhein-Neckar eG

\* Übersteigt das Guthaben 2.500 Euro, ist die Verzinsung ab dem ersten Euro 0,00 % p.a.



# Betten-Stadler

Großhandel und Direktverkauf

Jahnstraße 6, 67354 Römerberg-Mechtersheim  
Telefon 06232/850723 · Fax 850724



Öffnungszeiten:

Donnerstag und Freitag  
von 9:00 bis 17:00 Uhr  
und nach Vereinbarung

Bietet Qualität zu günstigen Preisen. Reinigt und wäscht Deckbetten und Kopfkissen.

Bei uns erhalten Sie immer Steppbetten mit original Gänsedaunen und Kopfkissen mit Gänsehalbdaunen, sowie Matratzen in Spitzenqualität zu aktuellen Sonderpreisen.

**Kommen Sie vorbei! Rufen Sie uns an! Vereinbaren Sie einen Termin!**



## Weingut & Gästehaus Brand\*\*\*\*

Erlesene Weine, Sekte, Brände.  
Gästehaus im mediterranen Stil.  
Zum Wohl!

Lieferant vom Haus Pannonia in Speyer!

Weinstraße 7  
67278 Bockenheim  
Tel. 0 63 59 / 49 44  
Fax 0 63 59 / 40 014  
info@weingut-brand.com  
www.weingut-brand.com

„Vergesst uns in  
der alten Heimat nicht,  
denn Hilfe ist leicht,  
wenn alle helfen“

Humanitäre Hungerhilfe  
„Donauschwaben“  
im kath. Pfarramt,  
D-84307 Eggenfelden  
Konto: 33860, BLZ: 743 514 30,  
Sparkasse Eggenfelden

## Sprech- und Beratungsstunden

Unsere Landsmannschaft bietet  
den Mitgliedern und Landsleuten  
Beratung nach Vereinbarung mit  
dem Landesvorsitzenden oder  
mit den Vorsitzenden der Unter-  
gliederungen an.

Landesvorsitzender:  
**Josef Jerger**  
Anebosstraße 7,  
67065 Ludwigshafen  
Telefon: 06 21 / 57 58 76,  
Fax: 06 21/5 29 78 22,  
E-Mail: [jerger.josef@t-online.de](mailto:jerger.josef@t-online.de)

## Metzgerei Taubel

Inhaber Manfred Bleyl

Gerne schicken wir Ihnen unsere ungarischen Spezialitäten auch per Post.

1 kg Paprika-Leberwurst	9.80
1 kg Paprika Blutwurst	9.80
1 kg Paprika-Schwartenmagen	9.80
1 kg Paprikawurst frisch geräuchert	11.30
1 kg Paprikawurst halbtrocken	12.80
1 kg Grieben	19.80
1 kg Backenspeck mit Paprika	7.80

*Versand zuzüglich Porto und Verpackung*

## Metzgerei Manfred Bleyl

Mutterstadter Str. 29  
67071 Ludwigshafen-Ruchheim  
Telefon: 0 62 37 / 8 02 00  
Fax: 0 62 37 / 80212

*Landsleute,  
besuchen Sie das  
Donauschwäbische  
Zentralmuseum  
in Ulm.*



Limburgerhof, Mainzer Straße 59  
Telefon (0 62 36) 6 16 01

Wächter <sup>Tag</sup>  <sup>Nacht</sup>  
Bestattungen

Hilfe den  
Hinterbliebenen

☎ 46 50 50

Speyerer Straße 121  
67117 Limburgerhof

Würde dem  
Verstorbenen

☎ 5 57 02

Münzweg 17  
67141 Neuhofen

[www.waechterbestattungen.de](http://www.waechterbestattungen.de)



REIFEN- UND FAHRZEUGSERVICE

Einkaufsgenossenschaft  
freier Reifenfachhändler

*... hier bin  
ich wichtig!*

Reifen Heilmann KG

Maudacher Straße 77  
67065 Ludwigshafen

Telefon 06 21 / 57 38 76

Fax: 06 21 / 57 76 51

[info@reifen-heilmann.de](mailto:info@reifen-heilmann.de)

[www.reifen-heilmann.de](http://www.reifen-heilmann.de)

Wir von **(4ALL)** wünschen

*allen Lesern der Donaudeutschen Nachrichten  
eine schöne Vorweihnachtszeit, ein frohes Fest  
und einen guten Start ins kommende Jahr.*

**4 ALL MEDIEN GMBH**


Inhaber: Friedrich Michael Jerger

Beindersheimer Straße 55, 67227 Frankenthal

E-Mail: [contact@4all-medien.de](mailto:contact@4all-medien.de)



**GILLICH**  
Pumpentechnik

 die Beratung, der Service und die  
Qualität machen den Unterschied!

**Roland Gillich**  
Maschinenbauermeister

Hans-Böckler-Straße 63a  
67454 Haßloch / Pfalz

Planung, Vertrieb, Montage und  
Reparatur von

- Pumpen
- Schwimmbecken
- Beregnungsanlagen
- Teichtechnik
- Regenwassernutzung

Tel.: 0 63 24 / 8 04 74

Mobil: 0172 652 9403

Fax: 0 63 24 / 98 08 48

E-Mail: [gillich@t-online.de](mailto:gillich@t-online.de)

[www.gillich-pumpentechnik.de](http://www.gillich-pumpentechnik.de)

## Übungsstunden und Gruppenabende der Donaudeutschen Trachtengruppen

Trachtengruppe Frankenthal:

Samstags von

20.00 – 22.00 Uhr

im Donauschwabenhaus,

Am Kanal 12b,

Telefon 0 62 33 / 6 33 10

Trachtengruppe Speyer:

Sonntags:

Kinder, Jugend und

Erwachsene ab 17.30 Uhr

im Haus Pannonia,

Friedrich-Ebert-Straße 106,

Telefon 0 62 32 / 4 41 90

### Impressum

Herausgeber und verantwortlich: Donaudeutsche Landsmannschaft in Rheinland-Pfalz e.V., Friedrich-Ebert-Straße 106, 67346 Speyer. Schriftleitung: Josef Jerger, Telefon (06 21) 57 58 76, Fax: (06 21) 5 29 78 22, E-Mail: [jerger.josef@t-online.de](mailto:jerger.josef@t-online.de) – Erscheinungsweise: 5 Ausgaben im Jahr (Februar, April, Juli als Doppelfolge, Oktober und Dezember) – Bezugspreis/Mitgliedsbeitrag: 25,- Euro im Jahr. Unterbezug nicht möglich – Bankverbindung: VR Bank Rhein-Neckar eG, BLZ 670 900 00, Konto Nr. 2 148 390 – Die mit Namen oder Chiffre gezeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. – Gestaltung und Layout: 4 ALL Medien GmbH, 67227 Frankenthal, E-Mail: [contact@4all-medien.de](mailto:contact@4all-medien.de) – Druck: Chroma-Druck & Verlag GmbH, 67354 Römerberg-Berghausen